Bavar.
1483
b

Bav. 1483 b König

1483 f

<36613858770015

<36613858770015

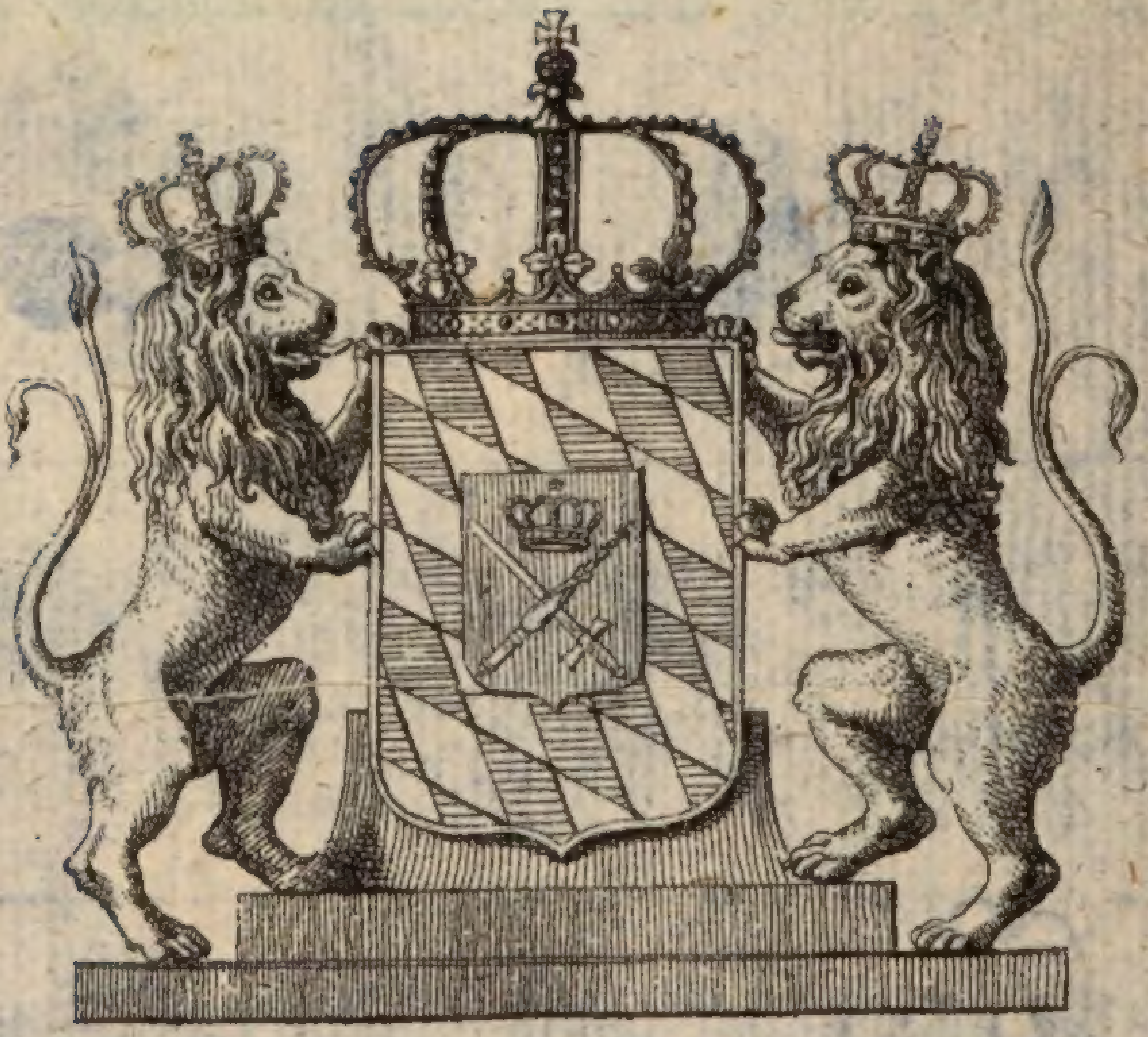
Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
1483.6

Bavar 1483 6/7

Geſchichte
der
Domkirche
zu
Speyer.

87 B



KÖNIGLICH BAIERISHE HOF =
UND CENTRAL = BIBLIOTHEK.

Bao. 1483 =

er

er.

Geschichte

der

Domkirche zu Speyer

vom Jahr 1030 bis 1834;

von

J. M. König,

Lehrer und Vorſänger bei der evangel. Gemeinde in Speyer.

H. Eccl
571k

Speyer 1834.

Gedruckt bei J. F. Kranzbühler am Königsplatze.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorwort.

Öftere Nachfragen um eine gedrängte Geſchichte des Doms zu Speyer mit einer Abbildung, bewogen mich, dieſen Wünſchen zu entſprechen, und eine kurze Beſchreibung dieſes in ganz Deutſchland geſchichtlich berühmten Kaiſerdoms, an welchem ſchon ſeit acht Jahrhunderten ſieben und zwanzig Menſchengeſchlechte vorüber gewandelt ſind, den Freunden deutſcher Geſchichte zur Unterhaltung vorzulegen. Und damit dieſe Beſchreibung auch als ein zweckmäßiges Geſchenk für fleißige Söhne und Töchter von reiferem Alter dienen möge, habe ich derſelben ein Namensverzeichniß derjenigen acht deutſchen Kaiſer und Kaiſerinnen mit kurzen Auszügen aus ihren Lebensgeſchichten beigefügt,

welche ſich dieſes ehrwürdige Gotteshaus mit Hintanſetzung ihres eigenen Vaterlandes zu ihrer Ruheſtätte erwählt haben, um daſelbſt dem Morgen der Auferſtehung entgegen zu ſchlummern. Auch ſind die ehemaligen Grabſchriften dieſer hohen kaiſerlichen Todten, nebſt einer kurzen Beſchreibung ihrer Gräber und anderer dahin einſchlagenden intereſſanten Nachrichten in dieſem Werkchen enthalten.

Abnehmer von 6 Exemplaren, beſonders zu Preiſen bei Schulprüfungen beſtimmt, erhalten das Exemplar zu 16 Kreuzer.

Der Verfaſſer

Mich. König.

Kurzgefaßte hiſtoriſche Nachricht

von der Domkirche zu Speyer

ſeit ihrer Gründung vom Jahr 1030 bis 1834.

Zu den Zeiten der Römerherrſchaft in Deutſchland und am Rheine *) befand ſich zu Nemidona, jetzt

*) Die Anlage der Stadt Speyer iſt das Zeugwerk römiſcher Hände. 50 Jahre vor Chriſto faßten ſchon die Römer feſten Fuß in Speyer, und blieben daſelbſt bis auf die fränkiſchen Einfälle zu Anfang des 5ten Jahrhunderts, wo ſie durch die mächtig gewordenen Franken vom Rheinſtrom vertrieben wurden. Die römiſchen Beſatzungen in Speyer ſtanden unter den römiſchen Herzogen in Mainz. Von dieſen iſt einer Namens Florentius unter den Kaiſern Valentinian, Valens und Gratian im Jahre 371 bekannt. Die römiſchen Beſatzungs-Völker in Speyer waren die Pacenſer Soldaten, welchen die Menapiſchen Cohorten folgten; wie auch ein Theil der Vindiciſchen Legion. Auch lag ſchon früher die 4te Flaviſche Legion, die mit Druſus unter Cäſar Auguſtus Regierung im Kriegszug gegen die Allemannen nach Deutſchland kam, in Speyer, wie ſolches aus der Inſchrift eines römiſchen Soldaten-Todtendenkmals zu erſehen war, und alſo lautete:
D. M. Aur. Vitali. Mil. Leg. IIII. Fl. Stip. VII. Vixit. An. XXV. Agens. Expeditione Germaniae. Flavius Proclus Mil. Leg. SS. secundus Heres Contubernali Bene Meren. F. C.

Speyer genannt, an der Stelle des jetzigen Domes ein heidniſcher, der Göttin Diana geweihter Götzentempel. Als ſich aber das Chriſtenthum auch an den Ufern des Rheins verbreitete, und der fränkiſche König Dagobert I. die (durch den Hunnenkönig Attila, der eine Geißel Gottes und ein Feind des Rheinſtroms war, mit 700,000 raubgierigen Kriegern aus mancherlei Volk beſtehendem Raubheer die ſchönen Rheinlande und ihre Städte im Jahre Chriſti 451 verwüſtete, und die wenig verzagenden Chriſten, die ſich in die Kirche zu Speyer geflüchtet hatten, mit ihren Prieſtern beim Gottesdienſte überfallen und rings um den Hochaltar ermorden ließ, daß das Blut in Strömen durch die Kirche floß) niedergebrannte Stadt Speyer wieder aus dem Schutte erhob, ſetzte er zwiſchen den Jahren 622—635 ſeinen Hofkaplan Athanaſius auf den wieder errichteten oder neu gegründeten Biſchofsſtuhl, und erbaute am öſtlichen Ende der Stadt auf den Trümmern eines daſelbſt gelegenen römiſchen Caſtells, von welchem noch ein Wachtthurm unter dem Namen Heidenthürmchen übrig iſt, und des oben erwähnten Dianentempels

---

welches auf deutſch ohngefähr alſo lautet: Seinem wohlverdienten Kriegsgenoſſen Aurelius Vitalis, Soldaten der vierten Flaviſchen Legion, der ſieben Jahre gedient hat, und 25 Jahre alt geworden iſt, ſetzet bei dem deutſchen Feldzug der Soldat Flavius Proculus, deſſen Erbe, dieſen Stein, der denen Todten-Göttern und ſeiner Aſche geheiliget ſeye. (Dieſer Stein wurde nebſt einem andern, der ebenfalls einem römiſchen Soldaten, Namens Vecoinius geheiliget war, im Jahre 1600 vor einem Thore zu Speyer ausgegraben; ſind aber beide nicht mehr vorhanden).

eine neue chriſtliche Kirche zu Ehren des heil. Stephans. Dieſem von Dagobert der ſpeyerer Kirche vorgeſetzten Biſchof, folgten nun die geiſtl. Oberhirten des hieſigen Bisthums in ununterbrochener Reihe bis auf unſere Zeit nach. Auch erbaute Dagobert auf den Trümmern eines vor der Stadt gelegenen Merkurtempels ein Kloſter; widmete es dem heil. German, und begabte es mit reichen Einkünften. Da die ſpeyerer Biſchöfe meiſtens Hofkapläne, Räthe, Geheimſchreiber und Kanzler der Kaiſer und Könige waren, ſo erhielt das junge Bisthum bald Bedeutſamkeit unter den Grafen und Herren am Rheine.

Eine neue Periode der Ehre und des Reichthums begann für das ſpeyerer Bisthum, als das Haus der ſaliſchen Herzoge auf den Kaiſerthron gelangte. Konrad II. Herzog in Franken, Lothringen und zu Worms wurde nach dem Tode des Kaiſer Heinrich II. zwiſchen Worms und Mainz auf freiem Felde An. 1024 zum Kaiſer erwählt und am letztern Orte gekrönt, wodurch, jedoch nicht ohne Widerſpruch der Sachſen die Kaiſerwürde wieder auf die Franken kam. Dieſer Konrad, welchen man den Salier oder auch den Speyerer nannte, weil er ſehr oft in der Burg Carl des Großen zu Speyer hoflagerte, und die Stadt mit Mauern und Thürme umgab, hatte Gyſela, Herzog Herrmanns von Schwaben und Gerbirga, einer königl. burgundiſchen Prinzeſſin, verwittibte Frau Tochter zur Ehe, mit welcher er 2 Töchter und 2 Söhne zeugte, die Konrad und Heinrich hießen, und von welchen Erſterer ſchon in ſeiner frühen Jugend von einem Fel-

ſen oder aus einem Fenſter des bei Dürkheim an der Haardt gelegenen kaiſerl. Schloſſes Limburg ſich zu todt fiel. Dieſer unglückliche Fall bewog den ohnehin zu milden Stiftungen geneigten Kaiſer und ſeine durch fromme Geſinnungen berühmte Gemahlin zu dem Gelübde, ihr bisheriges Schloß Limburg in ein Kloſter zu verwandeln und, um ſich und ihrem Hauſe Gnade bei Gott zu erwerben, zur Ehre Gottes Kirchen zu erbauen.

Von dieſen Geſinnungen beſeelt, faßten beide An. 1027 den Entſchluß, in Speyer die alte, geringe und baufällige Stephanskirche abzubrechen, und ein großes prächtiges Münſter zur Ehre Gottes, des h. Stephans und der ſeel. Jungfrau Maria, die er als Patronin des neuen Münſters und des ganzen Biſthums gehalten wiſſen wollte, zu erbauen. Auch verordnete er, daß alle ſeine Nachfolger im Reiche, welche, ohne ſich im Leben ein Grab beſtimmt zu haben, und dießſeits der Alpen ſtürben, im Königschore zu Speyer beſtattet werden ſollten; dadurch ward der ſpeyerer Dom zum Gottesacker der Kaiſer, und Speyer zur kaiſerlichen Todtenſtadt.

Als man 3 Jahre mit Herbeiſchaffung der Baumaterialien zugebracht hatte, und zum Fundamente der Dom- und einer andern Kirche auf dem Weidenberge hieſiger Stadt, wo früher ein heidniſcher Venustempel ſtand, aufgeräumt war, legte der fromme Kaiſer am 12. Juli 1030, des Morgens um 4 Uhr, in Beiſeyn vieler Fürſten und Herren, zuerſt den Stein des Kloſters Limburg bei Dürkheim; eilte in möglichſter Schnelle nach Speyer, legte den erſten Stein

zu dem neuen Dome, und noch denſelben Vormittag in Beiſeyn aller Fürſten und Herren, die ihn von Limburg nach Speyer begleitet hatten, den Grundſtein zu der Kirche St. Johann, worauf er die fördernde Aufſicht dieſer drei, mehr als königlicher Bäue, dem Biſchof Walter, und nach deſſen Tode im Jahre 1031 ſeinem Nachfolger Reginbald I, der An. 1039 ſtarb, übertrug.

Der fromme Kaiſer betrieb indeſſen den Bau des Doms mit regem Eifer und großen Koſten, bis ſich das Ende ſeines Lebens nahte. Als er vermerkte, daß er die Vollendung dieſer Gebäude nicht erleben würde, ſo befahl er ſeinem Sohne Heinrich III, der nach ihm den Kaiſerthron beſtieg, die Vollführung derſelben. Der Kaiſer ſtarb am Pfingſtmontag Abends um 4 Uhr zu Utrecht im Jahre 1039. Seine Gemahlin Gyſela ſtarb als Wittwe zu Goslar am 17. Februar 1043.

Kaiſer Heinrich III betrieb den Bau der Domkirche mit Eifer und großen Koſten 17 Jahre, und wohnte, um das Werk durch ſeine Gegenwart zu fördern, öfters in Speyer. Er vollendete den Bau der Johanniskirche, und der Kirche und des Kloſters zu Lymburg im Jahre 1042. An. 1047 feyerte er das Pfingſtfeſt, und 1052 das Oſterfeſt zu Speyer. Bei ſeinem Tode war jedoch die Domkirche kaum bis zum Dache des Langhauſes und der weſtlichen Thürme aufgeführt. Er ſtarb nach einem ohngefähr achttägigen Krankenlager den 5. Okt. 1056 im 39ten Jahre ſeines Alters und 17ten ſeiner Regierung zu Botenfeld auf dem Harz. Seine Gemahlin Agnes ging zu Frutelles in der Lombardie in ein Kloſter und von da nach Rom, wo ſie am 14. Okt. 1077 ſtarb, und

iſt daſelbſt in der Petronellakirche beigeſetzt. Während ſie das Reich in der Minderjährigkeit ihres Sohnes Heinrich IV mit Klugheit und männlichem Muthe verwaltete, gedieh die Domkirche nach einem abermals fünfjährigen Bauen, welches ununterbrochen fortgeführt wurde, zum glücklichen Ende. Was nun der Grosvater im Jahre 1030 gründete, das vollendete der junge Enkel Heinrich IV im Jahre 1061. Auch erbaute er an der nördlichen Seite des Doms eine Capelle zu Ehren der heil. Afra, deren Mauern noch vorhanden ſind.

So war denn endlich mit Gottes Beiſtand die Domkirche nach einem Zeitraume von 31 Jahren zum Erſtenmale zur Vollendung gebracht, und mit Recht als ein Meiſterwerk von ungeheurer Maſſe, und als ein herrlicher königlicher Bau, erhaben vor allem, was bis dahin Könige bauten, mit Kunſt, Mühe und ungeheuern Koſten aufgeführt hatten, nicht nur an den Ufern des Rheins, ſondern im ganzen deutſchen Reiche durch acht Jahrhunderte geprieſen, berühmt und von den Reiſenden angeſtaunt und bewundert.

Kaum war aber der herrliche Dom vollendet, ſo drohte ihm ſchon baldiger Untergang, weil man die Grundmauern für die Größe des Gebäudes und nahe an den Ufern des Rheins, der die Stadt in einem Halbzirkel umgiebt, nicht feſt genug angelegt hatte, indem die Wogen des Rheins den lockern Boden durchwühlten, und den herrlichen Bau zu zerſtören drohten. Der Kaiſer, welcher die Gefahr ſah, forderte den berühmten baukundigen Biſchof Benno von Osnabrück, der unter Konrad II zu Speyer ſtudirt hatte, nach Speyer. Als

dieſer kam, fand er den Bau an des Fluſſes Ufer nicht genug mit ſtarken Grundmauern verwahrt, und ſtellte mit großer Mühe und Kunſt das Zerſtörte wieder her, und ſicherte den Dom gegen künftige Zerſtörung.

Die Länge des Doms zu Speyer mißt 446 Fuß; die Breite mit den Chören 178 Fuß; die Breite des Langhauſes mit den Seitenhallen 127 Fuß, und die Höhe der beiden öſtlichen Thürme bis zur Wetterfahne 248 Fuß. Die eiſernen Kreuze auf den öſtlichen Thürmen ſind 10 Fuß hoch und breit. Die Kirche iſt in Form eines Kreuzes angelegt. Vier und zwanzig mächtige Pfeiler tragen die kühnen Gewölbe der Kirche. Aus dem Langhauſe führen 10 Stufen hinauf in den vordern oder Königschor; 9 Stufen weiter hinauf gelangt man in den mittlern oder Kreuzchor, wo ſich der Hochaltar befindet, über welchem ſich des Domes ungeheure Kuppel erhebt. Weiter gegen Oſten befindet ſich in einem Halbzirkel der Stiftschor, in welchem ſich früher der Baldachin des Biſchofs dem Hochaltare gegenüber befand. Zur linken Seite vor dem Stiftschore befindet ſich der Marien- und rechts der Stephanschor. Unter dieſen Chören ſchließen ſich auſſer dem Königschor tief im Schooße der Erde über 20 Pilaſter von maſſiven Steinen die ſtarken Gewölbe der düſtern Crypta, die in Kreuzesform erbaut iſt, und ehemals 8 Altäre in ſich enthielt. In dieſer unterirdiſchen Kirche wurde ehemals in der Charwoche bei verſchloſſenen Fenſtern, ſchwarz behängten Wänden und bei Fackelſchein des Herrn Leiden und Tod gefeiert. (In dieſer unterirdiſchen

Kirche oder ſogenannten Gruft liegen aber nicht die Kaiſer begraben).

Den vordern oder weſtlichen Theil des Doms nennt man das Vorhaus oder das Paradies. Drei Pforten, wovon die mittlere die größte und der Eingang in die Kirche iſt, befinden ſich an dieſer weſtlichen Seite. Über den daſelbſt befindlichen Gewölben ſtieg ehemals eine achteckige Kuppel bis zur ſchwindelden Höhe empor, auf welcher eine vergoldete Kugel glänzte; in dieſer Kuppel hingen, wie noch jetzt, die Glocken. Neben derſelben ragten zwei durchſichtige viereckige hohe Thürme über die Kuppel hinaus, auf welchen ſich, wie auf den öſtlichen Thürmen, eiſerne Kreuze mit Wetterfahnen befanden. Alle Thürme und Dächer des Doms waren bis zu den Jahren 1552 und 1689 mit Bleiplatten bedeckt. An der Nordſeite des Doms waren 6 Kapellen angebaut. Aus dem Vorhaus führte, wie noch jetzt, eine perſpectiviſche große Flügelpforte in das Langhaus der Kirche, wo vor den Augen des Eintretenden das herrliche Gotteshaus in ſeiner ganzen Pracht und Größe ſich zeigte. Aus den Seitenhallen führt eine doppelte Treppe hinauf in die Chöre, und eine in die düſtere Crypta hinab, die von 17 Fenſtern nur ſpärlich erleuchtet iſt, wogegen die Domkirche von 112 Fenſtern hinlänglich erhellt iſt. Die Wände waren mit ſeidenen Tapeten behängt; aber kein anderes Wappen wurde an denſelben geduldet, auſſer dem kaiſerlichen Adler. Auf dem Hochaltar ſtand ein Kruzifix, das mit Reliquien angefüllt war. Vor dem Hochaltare ſuchte ſich die hoffende Mutter eine glückliche Gebährſtunde, und der Ge-

brechliche Geneſung zu erflehen. Auch ſtand vor demſelben ein Leuchter mit weit ausbreitenden Armen. Viele Heiligthümer wurden in dieſem Hochaltare aufbewahrt. Mitten im Chore hing eine Krone mit Lichtern. In der Chriſtnacht erleuchteten 72 Lampen den Dom, und am Bogen des hohen Gewölbes hing ein Kruzifix, das einſt Kaiſer Otto III in die auf des Domes Platze geſtandene Stephanskirche verehrt hatte. Die Orgel war der Größe der Kirche angemeſſen, und die Glocken, deren es 7 geweſen ſeyn ſollen, hatten eine vortreffliche Stimmung. Die Marmor-Sarkophagen der Kaiſer auf ihren Gräbern im Königschore machten dem Dom ein impoſantes Anſehen, und das um ſo mehr, weil ſie ſich denſelben, mit Hintanſetzung ihres Vaterlandes, zur Ruheſtätte erwählt haben. Acht Männer mußten die Domkirche des Nachts bewachen, um Einbruch, Kirchenraub und Feuersgefahr zu verhüten; ſpäter geſchah es durch 4 Meßknaben, einen Studenten und den Kammerknecht. Zwölf mit ſchwarzen Chorkutten bekleidete Männer, die man Stuhlbrüder nannte, waren von den Kaiſern geſtiftet, daß ſie den Prieſtern am Altare dienen, den Schmuck der Altäre verwahrten und täglich, anſtatt der ſieben Zeiten für die Metten 50 Vaterunſer und 50 Ave Maria; für die Prim-Terz-, Sex- und Nonzeit, jedesmal 30 Vaterunſer und eben ſo viel Ave Maria beten, und dieſe Gebete jedesmal mit 3 Glauben, oder mit 3 Vaterunſer und 3 Ave Maria beſchließen ſollten. Dieſe Gebete wurden über den Gräbern der Kaiſer verrichtet, wofür dieſe Stuhlbrüder gute Pfründen genoſſen. Bis zum Jahre 1794

waren 4 ſolcher Betbrüder vorhanden. Die Anzahl der Domgeiſtlichen belief ſich in ältern Zeiten auf 112 bis 114. Auch wurden nach Eiſengreins Rechnung im Dom jährlich über 11000 Meſſen für Abgeſtorbene und Lebendige geleſen. An den Feſttagen wurden große Prozeſſionen gehalten, wobei alle Geiſtlichen, die zum Dom gehörten, erſchienen; und alle gottesdienſtlichen Verrichtungen geſchahen mit ſo großer Andacht, daß Speyer das Andächtige unter den Bißthümern am Rheine genannt wurde. Auch befand ſich bis zum Jahr 1689 eine anſehnliche Bibliothek, beſonders von deutſchen und lateiniſchen Manuſcripten, im Dom.

Den vollendeten Dom beſchenkte Kaiſer Heinrich IV. mit unermeßlichem Schmucke in Gold, Silber, edlen Steinen und ſeidenen Paramenten; ſo daß die Domkirche zu Speyer alle andere Kirchen Deutſchlands an Größe und Reichthum überſtrahlte, und als ein Wunderwerk geprieſen wurde. Sogar der griechiſche Kaiſer ſchickte ein getriebenes Altarblatt von gediegenem Golde, mit vielen kunſtreichen Figuren in demſelben dem Kaiſer Heinrich zum Geſchenke, welches derſelbe auch ſeiner Beſtimmung gemäß in den Hochaltar des Doms faſſen ließ.

So vermehrte auch Biſchof Einhard II. oder Eginhard, der ein Graf von Katzenellenbogen und Abt im Kloſter Limburg war, die Pracht der Domkirche mit Schäzen aller Art, die er dem gedachten Kloſter, welches erſt 30 Jahre beſtand, entzog. Hiebei folgt das Verzeichniß, welches wörtlich alſo aufgezeichnet iſt: 34 Pfund unvermerkt Golds, eine guldene königliche

Kron, ein guldenes Scepter, zween ganz güldene Kelch mit ihren Patenen, unter denen der eine mit köſtlichen Edelſteinen durchlegt, der andere glatt geweſen, ein Kelch aus einem Edelſtein, Onichius geheißen, desgleichen das Paten, beid in klar Gold verfaſſet, und mit anderem Edelſtein verzieret. Item zween Särck oder Schrein voller würdigs Heiligthums, der ein guldin und mit Edelſtein durchlegt, der andere von Helffenbein und beſchlagen. Item ſechs Hörner von Helffanzehnen gemacht, und ein Geſchirr wie ein Fleſch, auch 4 Taffeln, alles von Helffenbein. Item zwo Meerſchnecken in Gold und Silber verfaßt, 6 ſilberin Leichter, zween ſilberin Eimer, ein ſilbern Gießfaß und Handbecken. Ein Meßbuch Helffenbeine und in Gold verfaßt, auch ein Pſälterbüchlein, ſo des Kayſers Caroli Magni geweſen, war durchaus mit Gold geſchrieben, in Helffenbein eingebunden und mit Gold beſchlagen. Ein Sequentionalbuch mit Gold und Silber beſchlagen, ohne ſonſt ein merkliche Summa von Meßgewändtern, Leviten, Röcken, Chorkappen und anderen Gezierden, und von eitel Gold gewirkt." Dieſer gutmüthige Biſchof ſtarb auf einer Reiſe nach Italien An. 1067.

Kaiſer Heinrich IV, der das Bisthum und die Domkirche zu Speyer mit liegenden Gütern und innerm Schmucke ſo unausſprechlich beſchenkt hatte, gerieth durch den Bann des Pabſtes in ſo große Noth und Armuth, daß er ſogar ſeine Stiefel verſetzen mußte, um Brod zu bekommen. Sogar in dem Dom, den er ſo reichlich beſchenkte, bettelte er flehentlich und mit

Weinen um eine arme Pfründe „indem er ja leſen und ſchreiben könne“ bei dem damaligen Biſchof Gebhard II. von Speyer. Er ſtarb in großem Elend und Kummer zu Lüttich den 7 Aug. 1106, ſeines Alters 56 Jahr. Seine Gemahlin Bertha ſtarb ſehr frühzeitig den 27. Dez. 1087.

Heinrich V. folgte ſeinem Vater in der Regierung, denn er ſtieß ihn im Jahre 1106 vom Thron, weswegen er auch in allen ſeinen Handlungen und Kriegen wenig Glück hatte. Auf dem Reichstage zu Goslar An. 1107 traf ein Donnerſchlag ſeinen rechten Schenkel und Zehen, und riß ihm ſogar ein Stücke von ſeinem Schwert und Schilde weg. Er hielt ſich zwar öfters zu Speyer auf, war aber nicht ſo mild und freigebig, wie ſeine Väter gegen den Dom.

Im Jahr 1115 feierte er das Weihnachtsfeſt jedoch nur mit wenigen Biſchöffen im Dom zu Speyer, wobei er den Biſchof Erlang von Würzburg bei Todesſtrafe zwingen mußte, in ſeiner Gegenwart Meſſe zu leſen, weil auch er nach dem Tode ſeines Vaters in den Bann gefallen war. Er ſtarb zu Utrecht den 25. Mai 1125, nachdem er ſich noch zuvor im Jahre 1122 mit dem Pabſt ausgeſöhnt hatte.

Bis zum Tode dieſes Kaiſers wurde die Domkirche von Kaiſern, Fürſten und Biſchöfen, Grafen und Herren fortwährend verſchönert und bereichert; denn auch Biſchof Arnolph entzog dem Kloſter Limburg mehrere koſtbare und prächtige Kelche von Onix und Gold, nebſt andern Kleinodien und Kirchengewändern und ſchenkte ſie dem Dom zu Speyer.

Anno 1136 feierte Kaiſer Lothar das Weihnachts-feſt in Speyer, wo zugleich ein im Dom neuerbauter Altar zur Ehre des Herrn, des heil. Kreuzes und des Apoſtels Paulus von dem Biſchofe Adalbert aus Mainz in des Kaiſers Gegenwart feierlich eingeweihet wurde.

Unter dem Biſchofe Sigfried ſoll die Domkirche um das Jahr 1137 zum erſtenmale durch einen Brand heimgeſucht worden ſeyn, der jedoch, als ihn der heil. Bernhard im Jahre 1146 betrat, in ſeiner vorigen Schönheit wieder daſtand.

Bei dem im Jahre 1146 von Kaiſer Konrad III. dem Hohenſtaufen zu Speyer gehaltenen Reichstage, kam auch der h. Bernhard, Abt von Clairvaux am Vorabend des Weihnachtsfeſtes den Rhein herab, nach Speyer, und wurde als des Pabſtes Legat, von der Reichsverſammlung und den Speyerern feierlich eingeholt und in den Dom geführt. Unermeßlich wogte die Volksmenge von nah und fern durch den Dom, das Domkapitel ſang im Stiftschore das Salve Regina, und der Heilige war von der Fürſtenverſammlung, an deren Spitze der Kaiſer ſtand, von den wogenden Volksmaſſen und der Herrlichkeit des weitberühmten Gotteshauſes ſo ergriffen, daß er von Begeiſterung fortgeriſſen, in die Worte ausbrach: o Clemens! (o gütige) o Pia! (o gütige) o Dulcis Virgo Maria! (o liebliche Jungfrau Maria!) Dieſer Zuſatz wurde von da an mit dem Salve in allen chriſtlichen Kirchen der Welt abgeſungen, im Speyerer Dom aber der ganze Hymnus jeden Tag durch das ganze Jahr in feierlicher Melodie; woher es dann kommt, daß das

alltägliche Chorgebet des Domkapitels durch das ganze Jahr mit dem Salve geſchloſſen wird, bis auf den heutigen Tag. Das Andenken an den Beſuch des Heiligen wurde im Dome auch noch durch vier Meſſingplatten (dermalen ſind es eingelegte ſteinerne Roſen) verewigt, welche in den mittlern Gang des Langhauſes eingelegt wurden, und auf welchen jene Ausrufungen an die ſeligſte Jungfrau Maria eingegraben zu leſen waren. *) Drei Tage ſpäter hielt Bernhard vor der zum Gottesdienſte verſammelten Reichsverſammlung von dem Lettner herab eine feurige Rede von der Noth des heil. Landes, und der Kaiſer nahm mit allen Fürſten das Kreuz und empfing das Kreuzbanner aus des Heiligen Hand vom Hochaltare. Alle Anweſenden waren ſo begeiſtert und das Volk drängte ſo ungeſtüm, den Heiligen zu ſehen, daß Konrad den Kaiſermantel ablegte, den Abt auf ſeine Schulter nahm und ihn aus dem Dome trug, auf daß er nicht im Getümmel erdrückt würde. (Can. Geiſſel)

---

*) Andere erzählen dieſe Begebenheit als ein merkwürdiges Wunder alſo: Als der h. Bernhard in den Dom kam, ſoll er die Mutter Jeſu mit dem Lobgeſange: Salve Regina gegrüßt und mit den oben angeführten Worten beſchloſſen haben; worauf das auf dem Altare geſtandene Marienbild geantwortet habe, daß Bernhard Gott und allen Menſchen willkommen ſei. Andere ſagen, daß das hölzerne Marienbild den h. Bernhard mit dieſem Compliment bewillkommt hätte: Sancte Bernharde, unde tam tarde (heiliger Bernhard, woher ſo langſam)? Worauf derſelbe geantwortet: mulier taceat in Ecclesia (das Weib ſoll ſchweigen in der Gemeine. Dieſes Bild wurde im Jahre 1794 von den Franzoſen vor dem Dom verbrannt.

Zu den Zeiten des Kaiſer Friedrich des Rothbarts und des Biſchofs Ulrich traf die Domkirche ein neues Unglück, indem aus unbekannten Urſachen Feuer in den Hallen des Doms ausbrach, und ein ſolcher zerſtörender Brand durch die prächtigen Tempel wüthete, daß die Flammen die maſſiven Maueren beſchädigten und das berſtende Gewölbe viele Leute, die zum Löſchen herbei geeilt waren, beim Einſturz unter dem Schutt begrub. Ob aber Ulrich oder ſein Nachfolger Gottfried die Kirche wieder herſtellten, iſt unbekannt; doch ſchenkte Letzterer dem Dom, der heil. Jungfrau zu Ehren, ein Evangelienbuch, das auf Elfenbein geſchrieben, und mit Gold und Silber beſchlagen war.

Auch zeigte ſich Friedrichs Gemahlin Beatrix gegen den Dom ſehr freigebig, indem ſie einen elfenbeinernen Sarg, der mit Silber beſchlagen, mit edlen Steinen eingelegt, und in deſſen Mitte ein rother Marmorſtein eingefaßt, und mit vielen Reliquien angefüllt war, um im Nothfalle Meſſe an ungeweihten Orten darauf leſen zu können, in den Dom überſchickte.

Als man im Jahre 1281 anfing zu zweifeln, ob auch die Domkirche nach den Vorſchriften und Gebräuchen der Kirche geweiht ſey, weil man trotz alles Nachforſchens keine Spur einer frühern Einweihung finden konnte, ſo weihte ſie Biſchof Friedrich von Bolanden nach dem Rathe des Domkapitels am 9. Sept. 1281 aufs Neue ein; auf welchen Tag (Maria Geburt) noch jetzt das Jahrgedächtniß der Einweihung begangen wird.

Acht Jahre nachher, nämlich im Jahre 1289 traf den Dom wieder ein neuer Unfall; ein Brand wüthete

in demſelben, daß auch die Mauern ſehr ſtark beſchädiget wurden. Pabſt Nicolaus V ſchenkte zur Wiederherſtellung zweimal Ablaßbriefe, mit welchen bevollmächtigte Sammler das erſtemal 3000 Gulden baares Geld, und an Kleinodien und Zierrathen den Werth von 2000 Gulden, und das zweitemal 3000 Gulden ſammelten; wovon die Kirche wieder hergeſtellt wurde. Auch ließ Biſchof Friedrich das große Kreuz wieder erneuern, welches Kaiſer Otto III der Kirche verehrt hatte.

Als im Jahre 1307 der Kaiſer Albrecht I von Öſterreich mit vielen Fürſten und Herren nach Speyer kam, um daſelbſt die Todtenfeier des Königs Wenzeslaus von Böhmen zu begehen, und in Gegenwart aller Geiſtlichen der andern Stifter und Klöſter, der Kaiſer im Dom von den Biſchöffen und Äbten die Todtenpſalmen ſprechen ließ, und beim Vigil mit allen Glocken geläutet wurde, brach der Stuhl der großen Glocke, daß ſie ſtürzte, die Gewölbe durchſchlug, und mit ſolcher Laſt herab fuhr, daß ſie auf dem Steinpflaſter des Vorhauſes in drei Stücke zerbrach und die Mauern des Doms erbebten. Sie ſoll 200 Zentner gewogen haben.

Anno 1439 fing man an, an der mittäglichen Seite des Doms den Kreuzgang aufzubauen; An. 1449 war er vollendet, und koſtete 4740 Gulden. Im Jahre 1794 wurde er von den Franzoſen zerſtört, und ſpäter gänzlich abgebrochen.

Jetzt aber traf im Jahre des Herrn 1450, auf Mittwoch den 5. oder 6. Mai, den Dom ein ſolcher

Unfall, wie ihn ſeit ſeiner Erbauung noch keiner heimgeſucht hatte. Das Domkapitel hatte nämlich die Ausbeſſerung der Orgel dem Orgelbauer Herrmann übergeben, und ihm einen Domvikar Namens Heinrich Rübe als Helfer verordnet. Auf dem ſogenannten Paradieſe, wo die Orgel ſtand, und bei welcher die Glockenſeile von der über ihr befindlichen Glockenkuppel herabhingen, arbeitete der Meiſter, verleimte die zerriſſenen Blaſebälge, und löthete dort bei ſtarkem Kohlenfeuer die beſchädigten Pfeiffen. Meiſter Herrmann und ſein Gehülfe hatten des Tags über des Weins nicht geſpart, und waren mit ſchweren Köpfen von der Arbeit gegangen, ohne das Feuer ſorgfältig zu verwahren. Nach Mitternacht, da es ſchon Eins geſchlagen hatte, kamen glühende Kohlen in die Hobelſpäne und führten die Flammen zur Orgel, welche dann mit dem übrigen Holzgeräthe und der ganzen Orgelhalle in hellen Flammen hoch aufloderte. An den Glockenſeilen lief das Feuer durch das Gewölbe in das Glockenhaus, zündete das Gebälk und den Glockenſtuhl und drang von da in das Dachwerk des Langhauſes. Als der Feuerlärm durch die Stadt erſcholl, und die Speyerer beſtürzt zum Dome eilten, ſtand ſchon die weſtliche Kuppel mit den Glockenſtühlen in vollem unauslöſchlichem Brande, und verkündete den Untergang des Doms. Die Glockenſtühle brachen; die vergoldete Kugel mit dem hohen Kreuze wankte und neigte ſich; die Thürme ſprangen; das ganze Langhaus mit den Seitenhallen loderte hoch auf, und die Glut lief bis zur öſtlichen Kuppel. Jetzt eilten die, ſo ſich in die

Nebenthürme gewagt hatten, ſchreckenbleich die Treppen herab, und alles floh weit weg vom brennenden Dome. Die Glocken, deren es 7 geweſen ſein ſollen, und die bleiernen Dächer waren geſchmolzen, und floſſen glühend und vermengt von innen und auſſen von den Dächern und Treppen herab in den Rinnen zuſammen, und die kochende Glockenſpeiſe floß gleich einem glühenden Feuerbache die Stuhlbrüdergaſſe hinab zum Tränkthor. Die Sparren des Langhauſes brannten bis zur Firſt, brachen in ſich ſelbſt zuſammen, und das Dach der weſtlichen Kuppel kam krachend nach. Die Trümmer der brennenden Orgel und Glockenſtühle ſtürzten durch das offene Gewölbe des Vorhauſes herab, und zündeten das Flügelthor, das aus dem Vorhaus in das Langhaus führt, und brannte in ſolcher Wuth, daß ſelbſt die alten mit goldenen Buchſtaben in Erz gegoſſenen Privilegien der Kaiſer, die ſchon ſeit Jahrhunderten den Eingang des Domes mit ihren Bildniſſen und denen der Heiligen ſchmückten, theils in der Glut herabſchmolzen, oder durch die Flammen und den Rauch beſchädiget wurden. Die auf den Thürmen ſich befindenden Perſonen, die zur Bewachung des Domes aufgeſtellt waren, mußten die vernachläßigte Pflicht ſchwer büßen. Von dem brennenden Langhauſe trieb ſie die Glut durch die rings umlaufende Gallerie weiter nach Oſten zurück; ſie wichen, und hielten ſich endlich an der Ecke gegen die Rheinpforte; vor ſich hatten ſie die ſchwindelnde Tiefe, hinter ſich die immer näher ſchreitende Flamme. Weit herab erſcholl ihr Jammerruf um Hülfe, und nur der muthigſten Anſtrengung gelang

es, die durch Angſt Gelähmten, und halb durch Feuer Gebratenen an neuen Seilen herabzulaſſen. Die Domherren aber ſahen das brennende Münſter; ſahen die Thürme gebrochen; die Glockenkuppel, die Dächer des Langhauſes und der Seitenhallen einſtürzen; ſahen das Feuer über die Chöre hinlaufen, und das ganze alte Gotteshaus mit allen den ſeit Jahrhunderten geſammelten Schätzen einen gewiſſen Raub der Flammen in weiterer Gefahr des Feuers werden. Jezt eilten die Speyerer, die rings um die brennende Domkirche ſtanden, und dem fürchterlich ſchönen Schauſpiel zuſahen, weil an ein Löſchen nicht mehr zu denken war, mit den Domherren und ihrem Geſinde in den von Qualm und Rauch erfüllten Tempel und in das Schatzgewölbe, um die Ornamente, den Schmuck und die Heiligthümer zu retten, die ſie in des Domdechants nahen Hof trugen; droben aber wüthete das Feuer fort, und die Dächer der Chöre, ſo wie das der Hauptkuppel ſtürzten ebenfalls in ſich zuſammen, und nur die beiden öſtlichen Thürme und das Innere des alten ehrwürdigen Domes entgingen der Wuth des Feuers, und ſtanden unverſehrt als Zeugen der frühern Herrlichkeit.

Als ſich die Glut gelegt hatte, fand man die weſtlichen Thürme ſtark durchbrannt, und die Mauern und Gewölbe an vielen Orten zerſprungen, ſo daß die großen Quaderſteine bröckelten, und unfähig zum fernern Tragen der Dächer waren; und was ſeit Jahrhunderten an dieſem Tempel gebaut und verſchönert wurde, das hatte des Feuers Wuth an einem unglücklichen Tage, und zwar in wenig Stunden zerſtört „uff Mitt-

woch in dem Mayen zwiſchen XII und I ur nach mitternacht hube das Monſter zu Spire an zu brennen, und zwiſchen III und IIII uren Morgens was es vollig uzgebrannt" Würdtwein.

Der Biſchof zu Speyer, Reinhard von Helmſtädt, erblickte in ſeinem Schloſſe zu Philipps-burg (damals Udenheim) das bis zu den Wolken auf-lodernde Feuer. Erſchrocken eilte er nach Speyer, und fand ſtatt ſeines herrlichen Tempels eine wüſte Brand-ſtätte und rauchende Trümmer; und ihn jammerten die ſchwarzen Mauern der Mutterkirche ſeines Kirch-ſprengels. Er verordnete hierauf die Abtragung des verdorbenen Gemäuers und die Wegſchaffung des un-geheuern Schuttes, um auf feſten Mauern neue Thürme und Dächer aufzuführen. Da aber ſeine und des Dom-kapitels Kaſſe zur Wiederherſtellung eines ſolchen gro-ßen Gebäudes nicht reich genug ſchienen, ſo gelang es dem Biſchoffe, vom Pabſte Nikolaus V einen Ablaß-brief zu erhalten, durch welchen die hiezu beſtellten Sammler 17500 Gulden baares Geld nach Speyer brachten. Auch der Biſchof legte eine Steuer auf das Land, und betrieb eifrig den Bau und mit großen Koſten, und da aus dem ganzen Speyergau gutwillige Leute kamen, die freiwillig und um Gotteswillen an dem Gotteshauſe arbeiten halfen, ſo ſtanden nach an-derthalb Jahren wieder neue Thürme da; die Dächer waren wieder mit neuen Bleiplatten belegt, und ſechs neue Glocken, von denen die größte 203 Zentner wog, riefen das Volk wieder zum Tempel. „Auch die

Stadt legte 6½ Gulden bei, Gott und die Bilder über den güldenen Buchſtaben der Freiheiten über der Münſterthüre zu mahlen."

Am 21. Aug. 1552 kam Markgraf Albrecht von Brandenburg unverſehens vor Speyer an; der Magiſtrat konnte die Thore nicht ſchließen und ſuchte die Gnade des Eroberers, und da ihm niemand widerſtand, zog er durch die Thore ein und ſchickte ſeine Rotten in die Stifter auf Plünderung. Die Stiftsherren retteten zwar ſchon vorher in Eile die Kleinodien und Zierrathen ihrer Kirchen und entflohen nebſt den Mönchen, vieles Geld aber, das ſich im Schatzgewölbe des Domes befand, ward ihm zur willkommenen Beute, weil es wegen plötzlichen Überfalls nicht fortgebracht werden konnte. Die ſeit der Erbauung des Doms den Biſchöffen und dem Domkapitel ertheilten Freibriefe und Giltbücher wurden verbrannt, und viele reiche Meßgewände geraubt. Da der Pfalzgraf Ott-Heinrich bei Rhein nach der anſehnlichen Liverei lüſtern war, und Albrecht ihm ein Geſchenk damit zu machen gedachte, ſo wurden ſie in das deutſche Haus gebracht und daſelbſt eingepackt. Als alle Kiſten und Gewölbe ausgeraubt waren, wurden die Glocken ausgehoben, und nebſt den Bleiplatten, die von den Dächern des Doms aufgehoben wurden, fortgeführt. Doch hielt ihn die flehentliche Bitte des evangeliſchen Magiſtrats der Stadt von der gänzlichen Zerſtörung des Doms und der übrigen Stifter und Klöſter ab.

Anno 1570 am Tage der heil. Cordula feierte der Kaiſer Maximilian II die Verlobung ſeiner Tochter Eliſabeth mit Carl IX, König in Frankreich, vor dem Hochaltare im Dom zu Speyer.

Im Jahre 1688 fielen die Franzoſen unter der Regierung Ludwig XIV, und zwar unverſehens und mitten im Frieden zur Herbſtzeit in die Pfalz ein, und nahmen mehrere Städte mit Gewalt weg; und auch Speyer mußte auf harte Bedrohung und in ſchnellſter Unterredung mit den kaiſerl. Kammergerichtsperſonen und den biſchöflichen Beamten die Thore öffnen, und ſich der Gnade Ludwigs unterwerfen. Was die Stadt Speyer und ihre Bewohner von da an, bis zu dem verhängnißvollen Pfingſtfeſte 1689, an welchem das andächtige Speyer in Flammen geſetzt, und ihre Kirchen und Altäre auf immer zerſtört werden ſollten, für Jammer und Elend zu erdulden hatte, ſoll hier übergangen werden, um mich nicht zu weit von meinem Vorhaben zu entfernen, indem ich nur eine gedrängte Geſchichte des Doms von 1030 bis auf unſere Zeit vorlegen, und blos den Brand der Domkirche bei dieſer Gelegenheit beſchreiben will.

Als endlich nach vielen ausgeſtandenen Leiden und Drangſalen der dritte Pfingſttag, oder der 21. Mai (alt. Styls) 1689 erſchien, und ſämtliche Bewohner die Stadt verlaſſen hatten, kamen Nachmittags um 3 Uhr 24 franz. Soldaten mit armsdicken und fußlangen Brandwürſten in dem menſchenleeren Speyer an; ſie wurden in verſchiedene Straßen und Gaſſen vertheilt, und ſteckten gegen 6 Uhr Abends die Stadt an. Todes-

ſtille lag über ihr; kein Lüftchen wehte, und jetzt ſtiegen die Flammen in ſchwarze Wolkenſäulen gehüllt zum Himmel empor, und verkündeten den Untergang des alten andächtigen Speyers. Das Feuer ſchlug zuerſt beim Weidenberge auf; es fraß nur langſam aber verheerend um ſich, bis endlich vom 1. bis 2. Juni ein gegen 10 Uhr in der Nacht entſtandenes Ungewitter ſich erhob, das von einem heftigen Sturmwind begleitet war, und das bisher nur ſtill lodernde Feuer mit ſolcher Heftigkeit umherpeitſchte, daß es ſich augenblicklich verbreitete, und die Funken gleich einem dichten Feuerregen weit umhertrieb, und die Flammen trotz der ſteten Aufſicht und unermüdeten Wachſamkeit des biſchöfl. Statthalters, nachherigen Biſchof zu Speyer, Heinrich Hartard von Rollingen, die Domkirche ergriff, und endlich in die Aſche legte.

Als die Stadt in hellen Flammen hoch aufloderte, wurde durch den Wind ein Feuerbrand in die Glockenkuppel des Doms getragen, wodurch dieſe in Brand gerieth, und dreimal gelöſcht wurde; und als fliegende Funken den hintern nördlichen Thurm ergriffen, wurde auch dieſes Feuer mit großer Mühe und Gefahr durch den Statthalter und die Seinigen wieder gedämpft. Indem aber der Statthalter mit ſeinen Leuten die Rettung des Doms ſich angelegen ſeyn ließ, ſteckten die Franzoſen den Kreuzgang und die Kapitelſtube in den Brand. Zugleich erblickte man eine kleine Flamme an der öſtlichen Kuppel des Doms; auch dieſe ſuchte der treue Statthalter mit ſeinen Leuten, wiewohl vergeblich, zu erſticken; der heftige Wind blies Feuer in

dieſelbe, daß ſie lichterloh aufbrannte, und das Blei, womit die Kuppel und der Dom bedeckt war, kochend auf die Löſchenden herab träufelte.

Jetzt brach auch Feuer im vordern nördlichen Thurme aus; dieſes ergriff die neben daran gelegene Jeſuiterkirche und Kloſter; das Vorhaus des Doms und die Dächer der Abſeiten wurde von dieſem ergriffen, und dieſes Feuer ſetzte die Dächer des Langhauſes in Flammen. Die Glut der Dächer ſprengte die Gewölbe der Kirche und ſtürzte vereint mit dem brennenden Gehölz in die Kirche herab, wohin die Habſeligkeiten der Bürger und die Heiligthümer, Ornamente u. dgl. aus andern Kirchen, Klöſtern und Stiftern gerettet waren, weil die Franzoſen Schonung des Doms gelogen hatten. Der ganze Dom war ein Feuerball. Die Flammen verzehrten alles, was ſie fanden. Die zerſchmolzenen Glocken vermiſchten ſich mit dem kochenden Blei, und floſſen ſiedend gleich einem Bache die Stuhlbrüdergaſſe hinab gegen das Tränkthor.

Während dem Brande ſtanden die Franzoſen in ihrem Lager auf dem Germanshügel; ſie ſahen das Feuermeer und die unermeßlichen Flammen den Himmel röthen, und die brennende Stadt in Aſche und Trümmer verſinken, und freuten ſich der Höllenthat. — Der unerſchrockene fürſtl. Statthalter rettete inzwiſchen mit Hülfe eines Stuhlbruders Aegidius Krafft das Bildniß der h. Maria während dem Bleiregen und Rauchqualm aus dem glühenden Dome, und brachte es in ſichere Verwahrung nach Kirrweiler.

Als die Glut erloſchen war, gingen die Soldaten in den Dom und nahmen was ſie fanden. Sie zerriſſen die verletzten Altäre und die marmornen Grabmäler der Kaiſer. Sie durchwühlten einige Kaiſergräber; beraubten die Leichname ihres Schmuckes und zerſtreuten die Gebeine in den Schutt, die jedoch nachher wieder geſammelt und feierlich beerdiget wurden. Doch verſchonten ſie die ohnfern an einer Mauer geſtandenen ſteinernen und noch vorhandenen Statuen der Kaiſer; dafür raubten ſie die ſilberne Krone des heil. Guido, deſſen Körper am Abend des Pfingſtfeſtes durch den Stiftsdechant Arnberg mit brennenden Fackeln in die Domſakriſtei gebracht, und in einem Schrank verwahrt wurde. Hierauf begaben ſie ſich auſſerhalb des Doms, und zerſtörten mit frechen Händen, den in ganz Deutſchland als Wunder geprieſenen Oelberg. Endlich begaben ſie ſich in die Crypta, zerſtörten die daſelbſt befindlich geweſenen 8 Altäre und fingen an, an einer Mine zu arbeiten, um die Domkirche, oder wenigſtens die 3 hintern Thürme auf einmal in die Luft zu ſprengen; als ſie die Unmöglichkeit einſahen, begaben ſie ſich in die Höhe, warfen die durchbrannten Gewölbe am Langhauſe und die Mauern der Abſeiten zwiſchen den vordern und hintern Thürmen ein, und ruhten nicht eher, bis ſie dieſe dem Boden gleich gemacht hatten. Und ſo lag denn die Stadt Speyer nebſt dem Dom 10 Jahre lang in der Aſche; wo der ehrwürdige Kaiſerdom ſtand, weidete der wilde Eber; und wo Altäre ſtanden, graste der düſtere Stier! Die tief unter dem Schutte liegenden Gaſſen wurden von

keinem Menſchen mehr betreten; die Bewohner Speyers irrten in der bitterſten Armuth umher; manche, die im beßten Wohlſein ſich früher befanden, mußten zum Theil ihr Brod vor den Thüren ſuchen, und nur zuweilen ſchlich ſich noch ein Speyerer zu der Brandſtätte, um auf den Trümmern ſeines ehemaligen Hauſes zu weinen. Der Kaiſer nahm zwar das abgebrannte Speyer in beſondern Schutz und erließ alle Auflagen, aber die Franzoſen wollten das Wiederaufbauen nicht erlauben. Speyer ſollte im Schutte begraben bleiben auf immer.

Der Schaden den die Stadt erlitt, beträgt 3,335,104 Gulden 4½ Kreuzer.

Der Schaden den das Domkapitel erlitt, beträgt nebſt den dem Dorfe Ketſch zugefügten Beſchädigungen die Summe von 2,445,600 Gulden; daran erhielt das Domkapitel einen Schadenerſatz von 25000 Livres und eine goldene Kette mit Ludwigs Bildniß — die Stadt fiel leer durch!

Nach dem im Jahre 1697 hergeſtellten Ryßwick'ſchen Frieden kehrten die zerſtreuten Bürger und die Geiſtlichkeit zum Theil wieder in ihr abgebranntes Speyer zurück, und fingen allmählig an, den wüſten Schutt wegzuräumen und Hütten und Häuſer zu erbauen. Das Domkapitel rief alle Fürſten und Domkapitel in Deutſchland um eine milde Beiſteuer zur Wiederherſtellung des Doms an, aber ein unbeſtändiger Frieden, immer drohende Einfälle der Franzoſen, und überall erſchöpfte Kaſſen ließen die Beiträge nur ſparſam zufließen; ſo ſpendete z. B. das Domkapitel zu Würzburg die Summe

von 200 Gulden, die es auch dem Stifte Worms übermachte.

Wegen ſparſam eingegangenen Beiträgen wurden einſtweilen die drei Chöre zum Gebrauche des Gottesdienſtes wieder hergeſtellt, und einige Glocken angeſchafft, bis die gänzliche Erbauung des Doms erfolgte.

Als am 18. Nov. 1754 der eine Thurm der Guidonskirche während dem Geläute unverſehens mit den Glocken einſtürzte, und man ſolches ebenfalls von der Glockenkuppel des Doms befürchten mußte, ſo wurde am 14. Januar 1755 mit dem Geläute eingehalten, und die 3 vordern Thürme des Doms nebſt dem Gewölbe bis auf das Vorhaus abgebrochen.

Nach dem Tode des Fürſtbiſchofs zu Speyer Franz Chriſtoph von Hutten zu Stolzenberg beſtieg Auguſt Philipp Karl, Reichsgraf von Limburg-Styrum den ſpeyerer Biſchofsſtuhl. Kaum hatte er die Regierung angetreten, ſo wandte er ſein erſtes Augenmerk auf ſeine Kathedral-Kirche zu Speyer, die ſeit 1689 bis auf die drei hintern Chöre in Schutt und Trümmern lag, und der nun durch ihn eine herrliche Wiedererſtehung zu Theil werden ſollte.

Im Jahre 1771 ließ er den ungeheuern Schutt wegräumen, und ſich verſchiedene Bauriſſe von verſchiedenen Architekten vorlegen, worauf er 1773 nach dem Plan eines gewiſſen Neumann von Würzburg den Rieſenbau begann. Der Bau dauerte 12 Jahre, und koſtete mehr als 200,000 Gulden. Den koſtbaren Hochaltar ließ das Domkapitel errichten; er beſtand aus grünem Marmor, und die den Altar umgebenden Stu-

ſen waren von ſchwarzem Marmor im großen Styl. Er koſtete 6000 Gulden.

Im Jahre 1779 ließ das Domkapitel zu den obigen 4 Glocken noch 2 neue gießen, wovon die größte 90 Zentner wog. Sie kam 1785 in den Dom. Auch verehrte An. 1788 der Domſcholaſter Karl Adolph Joſeph, Freiherr von Mirbach dem Dom einen prächtigen, ganz ſilbernen Tabernackel, der mit 4 Saulen und mit Mirbachs Wappen geziert war, in welchem an hohen Feſten das ehrwürdige Guth in einer großen goldenen Monſtranz zur Verehrung ausgeſetzt wurde, nebſt 6 hohen, prächtigen und ſilbernen Candelabern mit einem Koſtenaufwand von 16000 Gulden. Auch der Biſchof ſchenkte noch hiezu einen großen Kelch nebſt Paten und Löffel aus Rheingold, und verſchönerte ſeine Kirche aus ſeinen eigenen Mitteln durch einen Seitenaltar, den er im Johannischore zur Ehre des heil. Stephans ganz aus Marmor erbaute; das Bildniß des h. Stephans war aus Alabaſter gearbeitet. Eine neue Orgel begleitete den Geſang der Andächtigen. Über den Kaiſergräbern beteten wieder die Stuhlbrüder zum Seelgerette der hier ſchlummernden alten Kaiſer. Auch das dem Brand entriſſene Bild der Maria war neben dem Kreuzaltar wieder zur Verehrung aufgeſtellt. Eine große Schlaguhr verkündete den Ablauf der Zeiten. Drei große koloſſale Statuen, die h. Maria, den h. Bernhard und h. Stephan vorſtellend, zieren die weſtliche Anſicht und den Haupteingang in den Dom; ſie wurden durch den Bildhauer Günther in Bruchſal unter den Augen des Fürſt-

biſchofs verfertiget. Große kupferne und vergoldete Kreuze und Knöpfe ſchmückten im herrlichen Glanze das Haus des Herrn, und bezeugten ſeine Vollendung. So war denn das große Werk vollbracht, und in dem aus ſeinen Trümmern neu erſtandenen herrlichen Tempel ſtiegen wieder die Lobgeſänge zu dem Unwandelbaren empor.

Nach einem Verlauf von 9 Jahren, die ſeit der Vollendung des Doms von 1783 bis 1792 in die Ewigkeit dahin gingen, ſchreckten neue Unruhen die Bewohner des Rheins auf, und hatten Jammer und Verderben im Gefolge; ſie gaben nach einer langen Reihe von Jahren dem deutſchen Reiche eine andere Verfaſſung; ſie zogen mehreren Fürſten den Fürſtenmantel aus; zerbrachen den erſt neu erbauten Dom, und zerſtörten ſeine Altäre, wie wir ſolches mit eigenen Augen anſehen mußten, und wie hier ſolches nur mit wenig Worten erzählt werden ſoll:

Die franzöſiſche Revolution brach aus, und die Republikaner fielen am 29. Sept. 1792 in das deutſche Reich, und nahmen Speyer, Worms und Mainz. Am Oſterfeſte 1793 verließen ſie Speyer, durch die Ankunft der Öſterreicher gezwungen, jedoch ohne den Dom und andere Kirchen, Klöſter und das Eigenthum der Geiſtlichkeit angegriffen zu haben, und Speyer blieb wieder im Beſitze der Deutſchen bis zum 27. Dez. des beſagten 1793. Jahrs. Am 28. und 29. Dez. zogen ſich die Öſterreicher über den Rhein und die Preußen bis nach Frankenthal zurücke. Dieſer Rückzug verbreitete ſolchen Schrecken, daß die ganze Geiſtlichkeit, der

Magiſtrat und der größte Theil der Bürger mit Zurücklaſſung ihrer Fahrniſſe und Effekten die Stadt verließen, worauf am 29. Dez., des Abends um 4 Uhr, die Franzoſen zum zweiten male die Stadt in Beſitz und zugleich die am Rheine aufgehäuften Effekten der Geflüchteten in Beſitz nahmen, wovon der Herausgeber dieſes Augezeuge war, und nun drohte auch dem Dome eine Gefahr, wie noch keine ſeit ſeiner Gründung.

Am folgenden Tage, als am 30. Dez., gingen ſie mit verheerenden Tritten in die prächtige Domkirche, ſtürzten vor allem die Heiligenbilder von ihren Standplätzen und zertrümmerten ſie; zerſchlugen die Stühle der Stuhlbrüder über den Kaiſergräbern; zerhieben die vergoldeten Chorſtühle der Domherren im Stiftschore und die Beichtſtühle; zerſtörten den prächtigen Hochaltar nebſt allen andern Altären; raubten die Orgelpfeiffen und muſikaliſchen Inſtrumente; raubten den noch vorgefundenen Kirchenornat aus den Schränken in der Sakriſtei, wie auch die Chor- und andere Bücher, Schriften, Urkunden und dgl.; zerſchlugen mit angeſtrengter und mehrerer Wochen langen Arbeit die großen Glocken, und ſtürzten die kleinern nebſt dem Uhrwerke durch das Gewölbe des Vorhauſes herab, daß die ſteinernen Platten des Fußbodens zerſplitterten; nahmen die violetſammenten Stühle der Domherren in der Kapitelſtube, und was ſie fanden, und führten die Weine und Früchte, und endlich auch noch die Fäſſer, nachdem ſie vorher die eiſernen Reife losgeſchlagen, und die Fäſſer zerlegt hatten, nach dem Elſaß und in das Lothringen ab. Was von Büchern

und Schriften nicht eingepackt wurde, zerriſſen und zerſtreuten ſie mit Koth befleckt in dem Dom und in den Gaſſen und Straßen der Stadt. So ging es mit allen andern Stiftern, Klöſtern und Häuſern der Geiſtlichkeit. Zuſammen hatten ſie aus Speyer 48 Glocken groß und klein weggeführt. Das Blei auf den Dächern des Doms wurde heruntergeriſſen; die Fenſter, wo ſie hinkommen konnten, zerſchlagen, und das Eiſen und Blei herausgeriſſen; die vergoldeten prächtigen Knöpfe und Kreuze auf den 3 vordern Thürmen abgehauen und herunter geworfen, wo der Knopf der Glockenkuppel beim Herabſtürzen das Dach des Vorhauſes einſchlug, worauf ein Freiheitsbaum mit einer Jacobinermütze auf die Kuppel geſetzt wurde, der aber ſpäter bei Wiederbeſetzung der Stadt durch deutſche Truppen von Darmſtädter Soldaten abgehauen wurde.

Die Kapitelſtube, der ſchöne Kreuzgang mit den darin gelegenen Kapellen und aufgerichteten Grabmälern der Domherren und anderer vornehmen Perſonen mußten ebenfalls der Zerſtörung unterliegen; auch wurden am 19. Januar 1794, Abends gegen 5 Uhr, die Überreſte der Chor-, Beicht- und Kirchenſtühle, die Pulte, Kruzifixe, die zerſtümmelten Statuen der Heiligenbilder nebſt anderm Holzwerk, und hauptſächlich das Marienbild, welches der biſchöfliche Statthalter Hartard von Rollingen bei dem großen franz. Brand der Stadt im Jahre 1689 während dem Bleiregen im Dom gerettet hatte, und das ſchon im Jahre 1147 der h. Bernhard im Dom begrüßte, ein Raub der Flammen werden; dieſes Alles wurde vor den Hauptpforten des Doms

verbrannt, wodurch die Hauptſtraße und die umliegenden Gaſſen ſo erleuchtet waren, als ob alles in Flammen ſtünde. Bei dieſem Brande hüpften die Soldaten und anderem Geſindel vermengt Hand in Hand und mit wildem Geſchrei um die ſchwarzen Rauchwolken und aufſteigenden kniſternden Feuerfunken herum. Die ſchönen ſchwarzen und rothen, in's Viereck gehauenen Marmorplatten, womit der Fußboden des Stiftchors belegt war, wurde nach und nach aufgebrochen und fortgeſchleppt; und auch die Dächer wurden allenthalben aufgeſchlagen und verdorben; doch verſchonten ſie die Kaiſergräber.

So mußte denn die im Jahre 1783 mit ungeheuern Koſten wieder neu vollendete Domkirche, die an innerm Schmucke ſo wie an äuſſerlichem eine Bewunderung aller Reiſenden war, als ein trauriger Beweiß der Zerſtörungsſucht der damaligen franz. Freiheitsmänner abgeben, und der Erbauer des neuen Doms die Zerſtörung ſeiner mit großen Koſten aufgeführten Kathedrale erleben. Er ſtarb am 26. Febr. 1797 im fürſtl. Luſtſchloſſe Freudenhain bei Paſſau, wohin er ſich wegen Kriegsunruhen geflüchtet hatte, und der verödete Dom diente nun von da an den Knaben eine lange Zeit als Spielplatz, bis er als Magazin benützt wurde. Vor dem Dome wurde ein Freiheitsbaum aufgeſtellt (der Herausgeber war Augenzeuge).

Durch den Frieden von Lüneville wurden die Gaue des Bisthums auf dem linken Rheinufer von dem Biſchofſtuhle abgeriſſen, und ſpäter im Geiſtlichen den Biſchöfen zu Strasburg und Mainz zugetheilt. Das

Domkapitel wurde aufgehoben, und da der Reichsfriedensdeputationsrezeß von 1801 auch jenſeits des Rheins alle Bisthümer ſäculariſirte, und dem Nachfolger Styrums, Phil. Franz Wilderich, Graf von Walderdorf den Fürſtenmantel auszog, und badiſche Truppen das Land occupirten, ſo war das uralte heil. Bisthum Speyer, das während 14 Jahrhunderten ſtill gewachſen und geblüht, auf immer erloſchen; und ihm ſollte auch des Bisthums Mutterkirche folgen.

Ein franzöſiſcher Domainenreceveur zu Speyer, und ein franz. Architekt Namens Henrion in Mainz hatten ſchon einen Vorſchlag zum Abbruch des Doms unter ſehr annehmbaren Bedingniſſen entworfen, und den Zerſtörungsplan dem Präfekten des Departements Jambon St. André bereits vorgelegt, der auch gewiß zur Ausführung gekommen wäre, wenn nicht der damalige löbl. Stadtrath zu Speyer unter Vorſitz des in dieſer Hinſicht unvergeßlichen Maires Sonntag dieſer Stadt, zweimal Einwendungen gegen den Abbruch gemacht; der ehrwürdige Biſchof zu Mainz, Joſeph Ludwig von Colmar, ſich für deſſen Erhaltung nicht verwendet, oder ein redlicher Bürger und Verehrer der Kunſt den ihm gemachten Antrag, die Niederreiſſung des Doms, die ihm zu einem großen Reichthum hätte verhelfen können, hätte annehmen wollen.

Dieſer Biedermann, Chriſt und Verehrer der Kunſt hieß N. Reiſer; war Maurermeiſter in Germersheim, ſpäter Unternehmer der Fortifications-Arbeiten in Landau. Lange bleibe ſein Andenken im Segen!

Die Bedingungen des Abbruchs der Domkirche, welche ihm von Seiten des franz. Unterpräfekts zu Speyer Herrn Verny gemacht wurden, waren folgende: Den Abbruch des Doms ſollte Reiſer für die geſammten Materialien des Doms, als Holz, Steine und Eiſen u. dgl. übernehmen, und für ſich behalten; ihm ſollten für die Wegbringung des Schuttes von Seiten der Regierung 10,000 Francs bezahlt werden, und erſt nach 10 Jahren ſollte der Schutt weggeräumt ſeyn (ſo lautet die erſte Hälfte des im Jahre 1825 von Reiſer an mich erlaſſenen Schreibens. Die zweite Hälfte des Briefes lautet wörtlich alſo):

„Der Antrag war allerdings ſchmeichelhaft, und „es würde ſich ein Mann von hinlänglicher Sachkenntniß hierdurch zu einem großen Reichthum geholfen haben, wenn der Abbruch des Domes zur Ausführung „gekommen wäre. — Inzwiſchen war mir als Chriſt „und Verehrer der Kunſt der Gedanke zu ſchaudervoll, „an einen für den höchſten Gottesdienſt beſtimmten „Tempel frevelnd Hand anzulegen. Da mir überdieß „bekannt war, daß in der ganzen Umgegend ſich beſtimmt kein Mann fände, der dieſes große Geſchäft „zu übernehmen im Stande war, ſo ſchmeichelte ich „mir mit der Hoffnung, daß die Ruine noch auf einige „Zeit erhalten bleiben würde, und ſeiner Zeit ſeiner „Beſtimmung als Gottes geweihter Tempel wieder zurück gegeben würde. Nachdem ich dieſes reiflich überlegt hatte, ſo entzog ich mich dieſer rieſenartigen Arbeit; „und wie ſichs auch beſtättigte, fand ſich kein anderer „Spekulant hierzu ein; demzufolge das Gebäude ſtehen

„blieb, und der herrliche Dom zu Speyer nunmehr in „den Annalen Bayerns glänzen wird. Unterzeichnet

Reiſer,

Unternehmer der Fortifications-Arbeiten in Landau.“

Hierauf wurde dem trauernden Dome unverſehens Rettung zu Theil. Kaiſer Napoleon ſchenkte den Dom, und die Kirchen der Jeſuiten, Franziskaner und Capuziner in Speyer der kath. Gemeinde zum Gebrauche des Gottesdienſtes auf ewige Zeiten laut einem Decret aus dem Pallaſte St. Cloud vom 23. Sept. 1806. Dieſes Decret wurde durch den Maire Sonntag von Speyer, in Gegenwart des franz. Domainenreceveurs und des kath. Pfarrers auf dem Domplatze bekannt gemacht. Aus dem Erlös der drei Kirchen von 10,000 Francs und dem Holzwerk der Franziskanerkirche wurden die Dächer des Doms ſo viel möglich, im Jahre 1807 wieder ausgebeſſert. An. 1808 ſchenkte Napoleon den Vikarienhof, die Domdechanei und ein kleines Häuschen auf dem Domplatze; und das Domkapitel zu Mainz ließ den Vikarienhof wieder bewohnbar herſtellen. Auch hatte ein ehemaliger würdiger Domherr zu Freiſing, Graf Damian von Lehrbach die Dächer der Abſeiten des Doms auf ſeine Koſten aufbauen laſſen; ſchenkte zur Wiederherſtellung des Doms 12,000 Gulden und der Kirche einen goldenen mit Brillanten beſetzten Kelch, und ein Kapital von 80,000 Gulden.

So wurde der Dom von ſeinem Untergange gerettet, und mit der Zeit dem Gottesdienſte wieder zurücke gegeben, wie weiter erzählt werden ſoll:

Als das linke Rheinufer durch den erkämpften Frieden an Deutſchland wieder zurückgegeben und Bayerns unvergeßlichem Könige MAXIMILIAN IOSEPH überlaſſen wurde, beſuchten die allerhöchſten Monarchen, Kaiſer Franz von Öſterreich, Alexander von Rußland und Friedrich Wilhelm, König von Preußen auf ihrem Kriegszuge nach Frankreich am 27. Juni 1815 die Stadt Speyer und die Kaiſergräber im Dome. Auch beſuchte MAX. IOSEPH, König von Bayern, in der Mitte des Monats Juli 1816 den Rheinkreis, die Stadt Speyer, den trauernden Dom und die Kaiſergräber, wo er mit königlicher Milde befahl, den öden Tempel wieder aufzubauen und dem Gottesdienſte zu widmen.

Hiezu bewilligte Er die Summe von 40,000 Gulden aus dem Erlös der königl. Waldungen im Rheinkreiſe; und der wohllöbl. Stadtrath zu Speyer bot in gehaltener Sitzung vom 7. März 1818 freiwillig die Summe von 12,000 Gulden beizulegen. Der Landrath bewilligte Ein Prozent Steuerbeiſchlag zur Aufbauung des Domes, und laut einem aus München unter dem 16. März 1820 erlaſſenen allerhöchſten Reſcripte erlaubte der König eine Sammlung freiwilliger Beiträge im Rheinkreiſe, und ein freiwilliger Beitrag der Bewohner Speyers brachte die Summe von 1685 Gulden 35 Kreuzer für die Wiedererbauung des Doms, als der Zierde ihrer Stadt, zuſammen.

Der freiwillige Beitrag der Landcommiſſariate des Rheinkreiſes zum Dombau iſt folgender: Das Landcommiſſariat Speyer mit den von den Bürgern in

Speyer freiwillig gegebenen 1685 fl. 35 kr. lieferte die Summe von 2085 fl. 32 kr. Frankenthal 514 fl. 30 kr. Neuſtadt 856 fl. 34 kr. Landau 844 fl. 48 kr. Germersheim 506 fl. 38 kr. Bergzabern 306 fl. 43 kr. Kaiſerslautern 473 fl. 37 kr. Kirchheim 516 fl. 8 kr. Cuſel 291 fl. 23 kr. Zweibrücken 571 fl. 15 kr. Homburg 334 fl. 16 kr. und Pirmaſens 131 fl. 14 kr. Als nun ſo die Quellen ausgemittelt waren, begann der Bau und wurde mit raſtloſem Eifer betrieben.

Am 9. Sept. 1821 wurde das neue Domkapitel feierlich inſtallirt. Am 20. Januar 1822 kam Matthäus von Chandelle als erſter Biſchof des wieder neu errichteten Bisthums nach Speyer, und weihte am 19. Mai die, obgleich noch nicht gänzlich vollendete Domkirche feierlich ein, und am 27. Mai, als dem Geburtsfeſte des höchſtſeel. Königs MAXIMILIAN IOSEPH wurde wieder ein Pontifical-Amt zum erſtenmale im Dome gehalten.

Bei der Todesfeier des Pabſtes Pius VII wurde im Monat Juli 1823 die erſte Predigt ſeit 30 Jahren im Dome gehalten, und im Monate September kamen 4 neue von Peter Lindemann in Zweibrücken gegoſſene Glocken für den Dom an, wo ſie am Portale der Kirche von den geiſtl. und weltlichen Behörden der Stadt empfangen, am 12 Oktober, als am Maximilianstage feierlich eingeweiht und am 1. November, als am Feſte Allerheiligen zum Erſtenmale geläutet wurden. Am 14. Februar 1824 wurde der neue Hochaltar zur Ehre des heil. Kreuzes, der heil. Maria und des heil. Ste-

phan, beider, des Pabſtes und des erſten Märtyrers feierlich eingeweiht. Im November 1824 ließ Herzog Wilhelm von Naſſau das neue Grabmal für den Kaiſer Adolph von Naſſau auf den Kaiſergräbern errichten. Im Jahre 1825 erhielt die Domkirche einen reichen Schatz an Meßgewändern, einem ſilbernen und vergoldeten Biſchofsſtabe, Kruzifix u. dgl. aus der königl. Hofkapelle zu Aſchaffenburg. Am 30. Juni 1826 ſtarb Biſchof Matthäus von Chandelle, und am 29. Mai 1827 kam der hochwürdige Biſchof Herr IOHANN MARTIN MANL, der heil. Schrift Doctor und Ehrenmitglied des Metropolitankapitels zu München, nach Speyer, und nahm den erledigten Biſchofsſtuhl in Beſitz. Im Jahre 1828 wurde eine neue Glocke mit der Inſchrift gegoſſen: „Ich gehöre dem Dom zu Speyer.“ Sie dient als Meßglocke und wiegt ohngefähr 7¼ Zentner. Im Jahre 1829 wurde die ſteinerne Kanzel verfertiget; ſie koſtet 2600 Gulden.

Anno 1830, Sonntags den 11. Juli, wurde ein feierliches kirchliches Gedächtnißfeſt zum Andenken der vor achthundert Jahren gegründeten Domkirche gehalten.

Im Jahre 1833 kam eine große, der Majeſtät des Tempels entſprechende Schlaguhr auf den Dom. Kenner dieſes ſchönen Werkes rühmen es als das Vorzüglichſte in Deutſchland, und iſt würdig von jedem Reiſenden, der den Kaiſerdom beſucht, in Augenſchein genommen zu werden. Der Künſtler dieſes vorzüglich gelungenen Werkes iſt Herr Joh. Georg Porth, früher in Gaugrehweiler, jetzt in Speyer wohnhaft. Dieſes prächtige Kunſtwerk war zu 2300 Gulden accor-

dirt, wurde aber durch Kunſtverſtändige bei der Beſchauung auf 9000, von andern ſogar auf 12 bis 16000 Gulden geſchätzt. Auf das Namens- und Geburtsfeſt Sr. Majeſtät des Königs Ludwig I. von Bayern ſchlug ſie das Erſtemal, worauf das Zeigerwerk regulirt wurde, und auf das Namensfeſt unſerer allverehrten Königin Thereſe, oder am 15. Okt. 1833, des Morgens 6 Uhr zum zweitenmale und bis jetzt ununterbrochen geht, und in feierlichen Glockenſchlägen die Stunden ankündet. Das Zifferblatt mißt im Durchſchnitt 11 Fuß 6 Zoll; die Ziffer ſind 19 Zoll lang. Sie iſt eine Zierde der Stadt.

Im Monate Dez. beſagten Jahres wurde von dem kath. Fabrikrath zu Speyer eine neue ſilberne Lampe in die Domkirche angeſchaft. Sie mißt im Durchſchnitt 70 Cent., koſtet über 1300 Gulden und wurde über den Kaiſergräbern im Königschore vor dem Hochaltare angebracht. Sie iſt ſehr ſchön gearbeitet, und wurde von Herrn Völker in Speyer verfertiget.

Auch ſieht man mit Gewißheit im Laufe dieſes 1834ſten Jahrs dem Anfange der Erbauung einer neuen Orgel für den Dom entgegen; einer Orgel, die mit gewaltigen Tönen die weiten Hallen und hohen Gewölbe dieſer alten und weitberühmten kaiſerl. Stiftskirche ausfüllen, und den Geſang der Chriſten begleiten wird.

Die Milde Sr. Majeſtät unſers allverehrten Königes Ludwig I. von Bayern ſpendet zu dieſer Orgel aus ſeiner Privatkaſſe die Summe von 15000 Gulden, wozu der kath. Fabrikrath ebenfalls einen Beitrag von 3000 Gulden beiſchießt; und ſo könnte dann mit einem

Koſtenaufwand von ohngefähr 18000 Gulden dieſes herrliche Werk, wozu die Pläne bereits entworfen ſind, in einigen Jahren vollendet, und über dem Vorhauſe des innern großen Portals, als dem dazu geeigneten Platze, aufgeſtellt werden.

Und ſo wäre denn der prächtige Dom trotz allen Unfällen durch mehr als acht Jahrhunderte bis zu dem gegenwärtigen Augenblicke vom Untergange bewahrt und durch reichliche und milde Beiträge vom Könige und den Bewohnern des Kreiſes wieder aufgebaut worden. Fehlen auch gleich bis jetzt noch ſo manche innere und äuſſere Zierden des Gebäudes, ſo läßt ſich doch erwarten, daß auch dieſe mit der Zeit dem Dome wieder zu Theil werden.

Möchte nun Gottes Segen herabſteigen auf den König, unſern geliebten Landesvater, und das ganze königliche Haus! Möchten die Gebete und Lobgeſänge in dieſem und allen andern Tempeln nie mehr verſtummen, und keine Feinde die Altäre mehr zerſtören; möchte die Wohlfahrt der Bürger Speyers und des ganzen Landes ununterbrochen zunehmen, und durch keinen Unfall mehr getrübt werden!

Nachtrag.

Inventarium
über (ehemalige) ſämtliche zur Domkirche zu Speyer gehörige Geräthſchaften, den 17. Okt. 1782.

Im Jahre 1781 beſaß der Dom das große ſilberne Kreuz von Kaiſer Heinrich III. mit 275 Perlen und 183 Steinen beſetzt; das Haupt des heil. Stephan mit 153 edlen Steinen beſetzt; zwei goldene Pacemkreuze mit vielen Steinen; zwei hölzerne mit geſchlagenem Golde überzogene hölzerne Arme, mit Steinen und Perlen beſetzt, und an den Fingern koſtbare Ringe; eine goldene Krone mit 27 Steinen und 22 Perlen; zwei Monſtranzen von gediegenem Golde; 21 goldene Kelche, zum Theil mit Steinen; vier ſilberne Rauchfäſſer mit Schiffchen; 130 Meßgewänder von verſchiedenen Farben und Stoffen, zum Theil mit gewirkten Bildern, und mit Perlen oder Steinen beſetzt; eben ſo viele Pluviale; 60 Levitenröcke; 6 Baldachine; 4 Traghimmel, ſilberne Leuchter und Ampeln, Antipendien, Tapeten, Vorhänge, Stuhlkiſſen, Seſſel, Fahnen,

alte Malereien; 160 Meß- und Chorbücher, zum Theil mit Silber beſchlagen und mit Steinen beſetzt u. dgl. Das Gnadenbild hatte 13 goldene Halsketten und Kreuze, 16 verſchiedene Kleider, 14 Schleier, 19 Roſenkränze mit zum Theil ſilbernen und goldenen Paternoſter, Kreuze und Bollen; 3 ſilberne Kronen; 26 Colliers von Perlen, Granaten und Corallen; 23 Blumenſträuße; ſilberne Füße, Arme, Augen, Herzen, Bruſtſtücke u. dgl. Alle dieſe Koſtbarkeiten wurden vor der Ankunft der Franzoſen 1792 nach Stuttgart, Augsburg, Wien, und ein Theil ſogar nach London geflüchtet und verſchwanden, ohne daß man genau angeben kann, was aus ihnen geworden iſt. — Der Dom bekam nicht das Geringſte wieder.

Vom Hochaltare, den Gemälden u. dgl.

Der neue Hochaltar iſt von weißem feinkörnigem Sandſtein verfertiget; er koſtet 1385 Gulden 32 Kr. Sechs Leuchter, den ſchwediſchen Porphir mit Fußgeſtellen von italieniſchem Marmor, ſchmücken dieſen Altar, und zu den Seiten der Altartreppen tragen bei Pontificalämtern zwei koloſſale Kandelaber von der nämlichen Maſſe und denſelben Fußgeſtellen auf zwei ſiebenarmigen Girandolen von vergoldetem Bronze 14 Kerzen. Sie ſind aus der Porzellanfabrik des Herrn Utzſchneider aus Saargemünd, und koſten 2053 Gulden. An der

Evangelienſeite des Hochaltars ſteht der biſchöfliche Baldachin von rothem Atlas; er koſtet 1500 Gulden. Auch ein geſchätztes Bild, den predigenden Johannes in der Wüſte vorſtellend, und eine koſtbare Kopie der Raphael'ſchen Madonna del Siſto aus der Dresdner Gallerie ſchenkte der König Maximilian in den Dom. Die Kopie der Madonna iſt von Schleſinger und koſtet 2000 Gulden. Eine Chororgel begleitet einſtweilen den Geſang, bis eine größere angeſchafft iſt.

Der Boden der Chöre iſt mit 1000 rothen und mit 1000 weißen viereckigen Steinplatten belegt, und die Kirche mit neuen Beicht- und Bethſtühlen verſehen; auch die Crypta iſt wieder vom Schutte gereinigt, und an allen Pforten ſind die eichenen Flügelthüren wieder eingehängt. Auch gehen die Herren Canonici des Morgens wieder ins Chor.

Von den Glocken.

Vier neue Glocken von ausgezeichneter Schönheit verkünden auch noch den ſpäteſten Enkeln den frommen Sinn Maximilian Joſephs, welche er dem Dom zu Speyer zum Geſchenk machte.

Die größte Glocke wiegt 107 Zentner und hat die Aufſchrift: Maximilianus Iosephus Rex Bavariae (Maximilian, König von Bayern).

Die zweite wiegt 51 Zentner, und hat die Umſchrift: Friderica Wilhelmina Carolina Regina Bavariae— (Fried. Wilh. Carol., Königin von Bayern).

Die dritte von 31 Zentner hat die Umſchrift: Ludovicus Carolus Dux Bavariae Princeps Hereditarius —(Ludw. Carl, Herzog von Bayern, Kronprinz).

Die letzte wiegt 13 Zentner mit der Umſchrift: Matthaeus de Chandelle primus episcopus ecclesiae Spirensis restauratae — (Matth. von Chandelle erſter Biſchof der wiederhergeſtellten Kirche von Speyer).

Alle vier tragen auf der entgegen geſetzten Seite die Inſchrift: von Peter Lindemann gegossen in Zweybrücken MDCCCXXII. Sie haben zuſammen eine erhabene vortreffliche Reſonanz, und koſten 17,319 Gulden 52 Kreuzer.

Von den im Dome begrabenen deutſchen Kaiſern und Kaiſerinnen mit ihren Grabſchriften.

Konrad II. Stifter des Doms; ſein Herz und Eingeweide iſt im Münſter zu Utrecht beigeſetzt. Er ſtarb zu Utrecht am 4. Juni 1039. Am 11. Juli kam die Leiche den Rhein herauf nach Speyer, wo ſie unter einer feierlichen Prozeſſion und Glockengeläute von den anweſenden Fürſten abgeholt, vor den Dom begleitet, von den Fürſten und ſeinem Sohne Heinrich auf ihren

Schultern in den Königschor getragen, und daſelbſt unter einem rothen Marmorſtein prächtig zur Erde beſtattet wurde, wobei die anweſenden und hohen Leidtragenden zur Ruhe und Erquickung der Seele viele Almoſen ausgetheilt haben.

Seine Grabſchrift enthielt dieſe Worte: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MXXXIX. CONRADUS II. IMPERATOR SECUNDO NONAS IUNII OBIIT-PROAVUS IACET ISTHIC. Dieſe Worte ſind ein ſpäterer Zuſatz.

Gyſela. Sie war die Gemahlin Konrads und Mitſtifterin des Doms. Ihre Ältern waren Herzog Herrmann in Schwaben; und ihre Mutter Gerbirga war eine Tochter des burgundiſchen Königs Konrad. Ihr erſter Gemahl war Herzog Ernſt in Schwaben, welchem ſie zwei Söhne, Ernſt und Herrmann, gebar. Nach ihres Gemahls Tode wurde ſie von Konrad II, der ihr Vetter war, entführt; verheurathete ſich mit ihm, und gebar ihm 2 Töchter, Kunigunde und Mathilde, und 2 Söhne, Konrad und Heinrich. Am 28. Sept. 1024 wurde ſie zu Achen auf Verlangen der Fürſten zur Kaiſerin erwählt, und am Oſterfeſte 1027 zu Rom vom Pabſt Johannes XX. gekrönt. Sie war eine kluge, fromme und milde Fürſtin. Als Wittwe ſtarb ſie in Goslar am 17. Febr. 1043. An der Seite ihres Gemahls wurde ſie im Dom zu Speyer unter einem rothen Marmor beigeſetzt, auf dem die Worte ſtanden: XV. KALEND. MARTII GYSELA IMPERATRIX OBIIT-HIC PROAVI CONIUNX. Dieſe Worte ſind ein ſpäterer Zuſatz.

Heinrich III. Als er 12 Jahre alt war, ließ ihn ſein Vater zum römiſchen Könige wählen, und durch den Erzbiſchof zu Köln krönen. Als er ohngefähr 22 Jahre alt war, ſtarb ſein Vater, wo er die Regierung übernahm. Er führte Kriege mit den Böhmen, Ungarn, Bayern, Lothringern, Wenden und Sarazenen, die er, nachdem er die päbſtlichen Unruhen zu Rom geſtillt hatte, aus Italien jagte. Er ſtarb zu Bothenfeld auf dem Harzgebirge am 6. Oktober 1056. Sein Herz und Eingeweide wurde zu Goslar in der Kirche zu St. Simon und Juda, der Leib aber zu Speyer im Königschore beigeſetzt. Seine Grabſchrift iſt dieſe: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MLVI. HEINRICUS III. NONAS OCTOBRIS OBIIT AVUS HIC. Dieſe Beiworte ſind ein ſpäterer Zuſatz.

Bertha, die eines italieniſchen Markgrafen Otto Tochter, und Heinrich IV Gemahlin war, wurde demſelben ſchon in ſeinem fünften Lebensjahre als künftige Gattin zugedacht. Sie ſtarb frühzeitig im Jahre 1088, oder nach Andern am 27. Dezember 1087 zu Mainz, wo ſie auch begraben wurde; ihr Gemahl ſie aber nach zwei Jahren wieder aus dem Grabe erheben und zu Speyer in des Kaiſers Grosmutter Gyſelä Grab mit prächtigen Leichenzeremonieen beiſetzen ließ. Auf ihrem weißen Marmorſtein waren dieſe Worte eingehauen: SEXTO KAL. IANUARII BERTHA IMPERATRIX OBIIT. Die Worte HIC HENRICI SENIORIS wurden ſpäter beigefügt.

Heinrich IV. Er war Heinrich III, und der klugen Agnes Sohn. Er war geboren am 10. Nov.

1050, wurde im dritten Jahre ſeines Alters zum römiſchen Könige erwählt, und verlor ſeinen Vater, da er erſt 6 Jahre alt war, im 1056ſten Jahre. Seine Frau Mutter führte mit Weisheit und Umſicht die Regierung, bis er ihr im Jahre 1062 von mehreren Fürſten des Reichs entführt wurde, worüber ſie ſich ſo ſehr betrübte, daß ſie zu Frutelles in der Lombardie in ein Kloſter, und von da nach Rom ging, wo ſie auch am 14. Oktober 1077 ſtarb und begraben wurde.

Es iſt hier zwar der Ort nicht, alle ſeine Schickſale, die ihm in ſeiner 50jährigen Regierung begegneten, anzuführen, die aber alle ungemein merkwürdig ſind. Aus ſeiner Geſchichte, die ſchon längſt kundig iſt, erlaube ich mir, nur einige Auszüge hier mitzutheilen. In ſeinen Kriegen war er glücklicher, als Julius Cäſar. Er hielt 62 Schlachten, und ging gemeiniglich als Sieger davon; aber in den Kriegen mit den Päbſten war er der unglückſeligſte Kaiſer, und weil er die Majeſtät der deutſchen Kaiſer und das Recht, welches die Römer ſeinem Vater wegen der Pabſt- und Biſchofswahl beſchworen hatten, zu behaupten ſuchte, wurde er von den Päbſten in die Enge getrieben, wodurch er in das äußerſte Verderben gerieth; denn ſie warfen einen Bannſtrahl nach dem andern auf ihn, ſetzten ihn ab, und machten andere Kaiſer. Pabſt Gregor VII ſchickte ſogar dem Rudolph, der ein Schwager des Kaiſers, und Herzog in Schwaben war, eine Krone mit der Inſchrift: Petra dedit Petro, Petrus Diadema Rudolpho, aber der Zweck war verfehlt, und dem Afterkaiſer wurde in der Schlacht die rechte Hand abgehauen. Selbſt

ſeine beiden Söhne Konrad, und nach deſſen Tode Heinrich, die er noch bei ſeinen Lebzeiten zu römiſchen Königen machen ließ, zogen durch böſes Anſtiſten wider ihn zu Felde, und der Letztere (Heinrich V) ließ ihm nicht nur den kaiſerlichen Ornat durch die Erzbiſchöffe von Mainz und Köln, den Biſchof von Worms und durch den Markgraf Weipert von Meiſſen zu Bingen mit Gewalt vom Leibe nehmen, ſondern entwendete ihm auch noch ſeinen Privatſchatz, den er an Gold, Silber und Kleinodien zu Speyer, in der kaiſerlichen Pfalz, wovon ſich heute noch ein abgebrannter Flügel neben der evangeliſchen Kirche befindet, und Retſchin genannt wurde, liegen hatte, ſo daß der gute Kaiſer in ſolche große Armuth gerieth, daß er ſeine Stiefel um Brod verſetzen mußte. (Die dreitägige Buße zur Winterszeit, die er barfuß in dem Schloßhofe zu Canoſſa in der Lombardie vor dem Pabſte bewieß, wird hier übergangen.)

In dem Dome zu Speyer, den er, ſeine Ältern und Großältern mit ſo großen Unkoſten erbaut und ſo reichlich beſchenkt hatte, bat er um eine Präbende, oder um einen Dienſt in der Kirche, indem er ja leſen könne, nur damit er nicht Hungers ſterben möchte. Als er aber auf ſein flehentliches Bitten und Weinen von dem damaligen Biſchoffe Gebhard II zu Speyer, der ſonſt ſein vertrauter Freund war, nichts erhalten konnte, wendete ſich der in dieſer äußerſten Noth verlaſſene Kaiſer an die Umſtehenden, und bat mit Thränen: „So erbarmet ihr euch meiner — ihr wenigſtens, meine Freunde, habt Erbarmen mit mir! — Helmold. lib. 1. cap. XXXIII

und Eisengrein lib. cap. pag. 193.) Aber hier konnte er auch nichts erhalten!

Heinrich ſtarb vor Jammer in großem Elend und Kummer zu Lüttich am 7. Auguſt 1106 im 56. Jahre ſeines Alters. Sein Todestag war ein Dienſtag, an welchem Tage er aus Aberglauben jedesmal ſeine Schlachten zu ſchlagen pflegte. Der Biſchof Ottbert von Lüttich ließ ihn vor dem Altare der h. Maria im Dome daſelbſt begraben; er mußte ihn aber wieder ausgraben, und an einen ungeweihten Ort legen, worauf er nach Speyer gebracht wurde. Auch hier wurde er, weil er im Banne ſtarb, in die noch vorhandene Afrakapelle, die er erbaute, gelegt, wo er fünf Jahre lang unbegraben lag, bis der Sohn den Pabſt Paſchal II dahin brachte, daß er den Bann ſeines Vaters aufhob; und der Vater endlich ein ſolches feyerliches Leichenbegängniß erhielt, als vor ihm keinem Kaiſer widerfahren iſt. Auf dem rothen Marmorſtein ſeines Grabes ſtanden die Worte: ANNO DOMINICAE INCARNATIONIS MCVI. HENRICUS IV. SENIOR VII. IDUS AUGUSTI OBIIT-PATER HIC ſind ſpäter beigeſetzte Worte.

Heinrich V. Kaiſer Heinrich IV und Bertha Sohn war geboren 1081 und zum römiſchen Könige gemacht 1099 und ſtieß ſeinen Vater 1106 vom Thron. Auf dem Reichstage zu Goslar 1107 traf ein Donnerſchlag ſeinen rechten Schenkel und Zehen, und nahm ihm ein Stück von ſeinem Schilde und Schwerdte weg, welches er für die an ſeinem Vater begangene Untreue als ein göttliches Strafgerichte erkannte. Seine Ge-

mahlin war Mathildis, eine Tochter des Königs Heinrich I von England. Sie zeugte aber in der Ehe von 1115 bis an ſeinen Tod 1125 keine Kinder mit ihm. Er ſtarb zu Utrecht 1125 am 25. Mai. Sein Herz und Eingeweide wurde daſelbſt in der Domkirche beigeſetzt, der Leib aber, mit Salz beſprengt, über Cöln nach Speyer gebracht, und weil er der letzte ſeines Stammes war und keine Kinder hatte, mit Schild und Helm und zerbrochenem Siegelringe in Beiſeyn vieler Fürſten und Herren zu ſeinen Vätern begraben. Er liegt neben ſeinem Vater unter dem ſechsten Marmorſtein der erſten Reihe; ſeine Grabſchriſt lautete alſo: ANNO DOMINI MCXXV. HEINRICUS V. IUNIOR X. KALEND. MAII OBIIT - FILIUS HIC wurde ſpäter beigeſetzt.

Agnes, eine junge ſechsjährige Tochter des Kaiſer Friedrich des Rothbarts und der Beatrix, wurde vor, aber neben ihrer Mutter, in einem rothen ſeidenen Mantel und in einem kleinen bleyernen Sarge beigeſetzt, in welchen ein bleyernes Täfelchen gelegt wurde, das die Worte enthielt: OCTAVO IDUS OCTOBRIS AGNES FILIA FRIDERICI IMPERATORIS OBIIT.

Beatrix, Kaiſer Friedrich I, ſonſt Barbaroſſa genannt, Gemahlin. Sie war des Grafen von Burgund, Reinalds Erbtochter; wurde mit Friedrich vermählt Anno 1156, und gebar ihm zwei Kaiſer, nämlich Heinrich VI und Philipp, wovon der Letztere, wie ſie, zu Speyer begraben liegt *). Sie ſtarb am 17.

*) Der Schimpf, den die Mailänder ihr anthaten, iſt ſehr merkwürdig. Da der Kaiſer durch ſeine Geſandten wegen

Sept. 1190. Unter Begleitung ihres Sohnes Heinrich VI wurde ſie nach Speyer geführt, von der Geiſtlichkeit und Bürgerſchaft in einer Prozeſſion und Glockengeläute eingeholt und im Königschore begraben. Als man 119 Jahre hernach den Kaiſer Albrecht I in ihr Grab legte, fand man ihren Körper in einen rothen ſeidenen Mantel eingewickelt, mit einer kupfernen vergoldeten Krone auf dem Haupte, und eine bleyerne Tafel mit dieſen Worten: ANNO IESU MCXC DECIMA SEPTIMA SEPTEMBRIUM OBIIT BEATRIX IMPERATRIX. Sie liegt neben ihrem Töchterlein Agnes unter einem blauen Marmorſtein, der nach Eiſengreins und Lehmanns Bericht die Überſchrift enthielt: BEATRIX IMPERATRIX CONIUNX FRIDERICI PRIMI IMPERATORIS BARBAROSSAE IN DIE S. LAMBERTI.

Philipp aus Schwaben. Er war Friedrich des Rothbarts und der Beatrix fünfter und jüngſter

---

ihrer Rebellion nichts ausrichten konnte, ſchickte er ſeine Gemahlin mit gnädigen Schreiben an ſie. Statt daß ſie die Kaiſerin unterthänigſt hätten aufnehmen und Gehorſam leiſten ſollen, ſetzten ſie dieſelbe rückwärts auf einen Eſel, gaben ihr den Schweif ſtatt des Zaumes in die Hand, führten ſie ſo in der Stadt herum, und endlich zum Thor hinaus. Der Kaiſer ſchwur im Grimm, dieſen unerhörten Schimpf zu rächen, die Stadt gänzlich zu zerſtören und der Erde gleich zu machen, welches er auch nach zwei langen Belagerungen that, nachdem er zuvor Vielen die Köpfe abſchlagen ließ. Abſonderlich mußten die Eſelsführer und Begleiter entweder einem Eſel eine Feige unter dem Schweif ausbeißen, oder in Verweigerung deſſen ihren Kopf verlieren.

Sohn. Anno 1199 wurde er als Kaiſer erwählt, aber vom Pabſt verworfen, und Otto IV ihm entgegen geſetzt; aber Philipp bezwang ſeinen Gegenkaiſer, daß er ruhig blieb. Als er ſich nach ſo langen Unruhen in das Schloß zu Bamberg begab, um der Ruhe zu pflegen, und am 23. Juni 1208 nebſt ſeinem Kanzler, dem Biſchof Konrad von Speyer und dem Truchſes Heinrich von Walburg zur Ader ließ, und ſich nach der Mittagsmahlzeit in ſeinem Zimmer auf dem Bette liegend mit denſelben durch allerhand Unterredungen unterhielt, kam Pfalzgraf Otto von Wittelsbach auch in das Zimmer, und entblößte ſein Schwert zur Kurzweil, und da ihm der Kaiſer ſolches unterſagte, gab er dem Kaiſer einen Hieb in den Hals, und verletzte die große Sennader, woran der Kaiſer ſtarb und zu Bamberg begraben wurde. Nach etlichen Jahren ließ ihn der Kaiſer Friedrich II, der ſeines Vaters Bruder war, wieder aus dem Grabe nehmen, und bei ſeinen Voraltern im Dome zu Speyer begraben, wo er noch unverletzt in ſeinem bleyernen Sarge ruht. Auf ſeinem Grabſtein ſtanden dieſe Worte: ANNO DOMINI MCCVIII PHILIPPUS REX BAMBERGAE OCCISUS X KALEND, IVLII OBIIT.

Rudolph von Habsburg, der Stammvater des erlauchten Hauſes Öſterreich, war geboren Anno 1218. Im Jahr 1273 wurde er von den Churfürſten zum Kaiſer erwählt und zu Achen gekrönt. In ſeinen Kriegen, die er im Breisgau, Burgund, Elſaß, Öſterreich, Bayern, Böhmen, Schweiz und Schwaben führte, war er glücklich, aber nach Italien wollte er nicht gehen, und dort

die Krönung empfangen. Seine erſte Gemahlin war Anna, eine Gräfin von Hochberg, aus Schwaben; ſie gebar ihm 7 Söhne und eben ſo viele Töchter. Die zweite Gemahlin war Agnes, eine burgundiſche Prinzeſſin und noch ſehr jung; blieb aber wegen ſeines hohen Alters ohne Kinder. Als er ſtarb, war ſie erſt 21 Jahre alt; ſie blieb im Wittwenſtande. Der Kaiſer ſtarb zu Germersheim, oder nach einem alten Bericht zu Speyer am 15. Juli, als am Tage der Apoſtel Theilung des Jahrs 1291. Sein Leichnam wurde mit den gewöhnlichen Zeremonieen, und in Beiſeyn ſeiner Gemahlin und Kinder und vieler Fürſten neben den Kaiſer Philipp begraben. Auf ſeinem marmornen Grabſteine waren dieſe Worte eingehauen: RUDOLPHUS DE HABISBURG ROMANORUM REX ANNO REGNI SUI XVIII OBIIT ANNO DOMINI MCCXCI IN DIE DIVISIONIS APOSTOLORUM.

Adolph von Naſſau. Im ſechsten Monate nach Rudolphs Tode wurde Adolph mit aller Churfürſten Stimme und einhelliger Wahl am 6. Januar 1292 als Kaiſer erwählt, und gleich darauf nebſt ſeiner Gemahlin Imagina, einer Freifrau von Limburg, durch den Churfürſt Siegfried von Cöln zu Achen gekrönt. Er war ein grosmüthiger und im Kriege erfahrner Herr; er beſaß vortrefliche Eigenſchaften; er war herzhaft, unerſchrocken und tapfer, aber auch ſtreng. Er war der lateiniſchen und franzöſiſchen Sprache eben ſo mächtig, als der deutſchen, und dem Reiche ſehr getreu, aber wegen Mangel an eigenen Landen und beſonders fortwährenden treuen Freunden nicht mächtig

genug, ſich in dieſer hohen Würde zu erhalten. Albrecht, der Sohn Rudolphs, der ſeinem Vater gerne auf dem deutſchen Kaiſerthrone gefolgt wäre, ſuchte ihn nicht nur als einen Söldner von England bei einigen Reichsfürſten gehäſſig zu machen, ſondern ergriff auch ſelbſt zu Gunſten Frankreichs die Waffen gegen ihn. Einige Fürſten, die mit ſeiner Regierung nicht zufrieden ſeyn wollten, weil er Vieles ohne ihren Rath vornahm, ſetzten ihn ab und machten den Albrecht zum Kaiſer. Das Schwert ſollte alſo den Ausſchlag geben, wem die Krone gehöre. Bei Göllheim am Donnersberge kam es zur Schlacht. Adolph erblickte den Albrecht von ferne, ſprengte auf ihn zu und ſagte: Hier mußt du mir das Reich oder das Leben laſſen! Aber Albrecht antwortete: Das ſtehet bei Gott! Und da Adolph wegen der großen Sonnenhitze den Helm eröffnet hatte, gab ihm Albrecht eine tödtliche Wunde an dem Auge, daß er vom Pferde fiel, und auf der Erde durch etliche Hiebe in den Hals vollends getödtet wurde; dieß geſchah am 2. Juli 1298. Albrecht geſtattete nicht, daß er zu Speyer begraben wurde, ſondern wies ihm das nahgelegene Kloſter Roſenthal zur Begräbniß an, und war dabei gegenwärtig. Nach Albrechts Tode wurde er auf Befehl des Kaiſers Heinrich VII, der eben einen Reichstag zu Speyer hielt, nach eilf Jahren wieder ausgegraben, und nebſt dem Leichname Albrechts auf einen Tag, den 29. Auguſt 1309 nach Speyer geführt und vor dem Dome niedergeſetzt, von den Churfürſten und dem Kaiſer Heinrich VII auf den Achſeln ins Königschor getragen, und in das Grab der Prinzeſſin Agnes mit feyerlichen Zeremonien beigeſetzt. Auf ſeinem Marmorſtein waren dieſe

Worte eingehauen: ANNO DOMINI MCCXCVIII OBIIT ADOLPHUS DE NASSAW REX ROMANORUM VI NONAS IVLII OCCISUS ANNO REGNI SUI OCTAVO.

Albrecht I von Öſterreich, Sohn des Kaiſers Rudolph von Habsburg, geboren 1252, wurde nach der Entleibung Adolphs von allen Churfürſten Anno 1298 zum Kaiſer erwählt und zu Achen gekrönt. Der Pabſt, der ihn anfangs nicht für einen Kaiſer erkennen wollte, billigte endlich die Wahl und wollte ihn ſogar noch zum König von Frankreich machen, und gegen die Franzoſen zum Kriege reizen; welches aber nicht geſchah. Albrecht war Vater von 21 Kindern, und ſuchte denſelben theils durch Kriege, theils durch vortheilhafte Heirathen deutſche Provinzen zu verſchaffen. Das erſtere Vorhaben beförderte ſeinen frühen und gewaltſamen Tod. Er war Vormund über ſeines verſtorbenen Bruders Sohn, den Herzog Johannes von Schwaben, und erzog ihn als einen noch jungen Prinzen an ſeinem Hofe, und der Kaiſer verwaltete für ihn das Herzogthum Schwaben und das Ergau. Bei reifern Jahren verlangte der Prinz die Regierung ſeiner väterlichen Erblande; der Kaiſer ſchlug ihm dieſes ab, und wollte ihm ein Kommando bei dem Kriegszuge nach Böhmen übergeben; aber der Prinz und ſeine Räthe nahmen es ſo auf, als gedenke der Kaiſer den Prinz dadurch dem Wolfe in den Rachen zu ſchicken, und wenn er in einer Schlacht umkommen würde, ſeine Länder an ſich zu ziehen. Als hierauf der Kaiſer im Begriff war, nach Böhmen zu gehen, zuvor aber bei

ſeiner Gemahlin und bei ſeiner Tochter, der verwittibten Königin von Ungarn, zu Rheinfelden, Abſchied nehmen wollte, ritte er unbewußt mit ſeinen Mördern von Baden aus, und als ſie über die Reuß gekommen und einige hundert Schritte fort geritten waren, ſagte des Prinzen Kammerherr, Rudolph von der Wart: Wie lange wollen wir dieſen Kaiben noch reiten laſſen? Sogleich fiel deſſen Knecht Ruſſeling dem Kaiſer in den Zaum, der Freiherr von Palm gab ihm einen Hieb über den Kopf, und Albrecht rief betäubt: Hülfe, Vetter! aber der Prinz antwortete: Hier Hülfe! und ſtach ihm mit einem Dolche in die Seite; zugleich hieb ihm der von Eſchenbach mit dem Schwert durch das Angeſicht. Der Freiherr von Wart hielt erſtarrt, und zog kein Schwert. Des Kaiſers Pferd lief noch einige Schritte weiter, und der Kaiſer ſtürzte mit einem lauten Schrei ohnmächtig auf die Erde eines beſaamten Ackers. Eine arme Weibsperſon, welche die That mit angeſehen hatte, eilte herbei, um den Gefallenen aufzurichten, aber er ſtarb in ihrem Schoos. Der Prinz Johannes beſtieg das Pferd des gefallenen Kaiſers, und rannte mit ſeinen Verſchwornen auf verſchiedenen Wegen davon; und die Mörder ſahen ſich nie wieder.

Als das Geſchrei der ſchrecklichen That bis an die Reuß erſcholl, wo eben erſt das Gefolge des Kaiſers, der Herren und Diener, nebſt dem Herzoge Leopold, Sohn des Kaiſers, angekommen war, machten dieſe ſich in der größten Eile auf, fanden aber den Kaiſer ſchon ſprachlos, und konnten den Sterbenden nicht mehr retten. Des Kaiſers Kanzler kniete ſich hart neben dem

Leichnam nieder und betete, küßte die blutigen Wangen, lud ihn auf einen Wagen und führte ihn nach Brugk, und von da nach dem Kloſter Wettingen, wo er in aller Stille begraben wurde; denn alle Herren hatten ſich entfernt.

Nach Verlauf von 16 Monaten befahl Kaiſer Heinrich VII, der eben einen Reichstag zu Speyer hielt, daß man die Leiche Albrechts, ſo wie die des Adolphs aus dem Kloſter Wettingen erheben, und zu Speyer in dem kaiſerlichen Begräbniß beiſetzen ſolle. Fürſten und Herren kamen in großer Menge daſelbſt an, und Albrechts Söhne ritten mit einem großen Gefolge in Speyer ein. 700 ihrer Ritter wurden an einer Tafel gezählt. Adolphs Leiche traf einen Tag früher als die des Albrechts zu Speyer ein. Am 29. Auguſt 1309 kam ſie den Rhein herab zu Speyer an. Im feyerlichen Zuge ging der Kaiſer mit allen Fürſten und Herren, mit allen Biſchöffen, Äbten, Prälaten, mit den 3 königlichen Wittwen, mit Imagina, Adolphs Wittwe, mit Eliſabeth, Albrechts Wittwe, mit Agnes, des Königs Andreas von Ungarn Wittwe, die eine Tochter Albrechts geweſen, mit der geſammten Geiſtlichkeit und allem Volke dem Leichname Albrechts bis an den Rhein entgegen, und begleitete die Leiche bis vor den Dom, wobei er die faſt vor Schmerz vergehende Wittwe Albrechts am Arme führte. Vor dem großen Thore des Doms wurde der Sarg niedergeſtellt, und dann zuerſt die Leiche Adolphs, welche im Vorhaus ſtand, unter Glockengeläute und Todtengeſängen aufgehoben, und von dem Kaiſer und den Fürſten auf ihren Schultern

zum Königschore getragen, und unter feyerlichen Zeremonien in das Grab eingeſenkt. Nach der Beerdigung Adolphs kam der Kaiſer mit den Fürſten zur Hauptpforte des Doms heraus, trugen unter gleicher Feyerlichkeit den Sarg Albrechts hinauf ins Königschor, und legten ihn nur eine Handbreit von Adolph in das Grab der Kaiſerin Beatrix, Friedrich des Rothbarts Gemahlin. Auf ſeinem Grabſteine waren dieſe Worte in einer ſilbernen Tafel eingegoſſen: ANNO DOMINI MCCCVIII KAL. MAII ALBERTUS ROMANORUM REX QUONDAM RUDOLPHI ROMANORUM REGIS FILIUS OCCISUS ANNO SEQUENTI IV KAL. SEPTEMBRIS — HIC EST SEPULTUS.

Albrecht war demnach der letzte Kaiſer, der zu Speyer begraben wurde; mit ihm ſchloſſen ſich die Gräber der hohen kaiſerlichen Todten. — Sanft ruhe ihre Aſche!

Von den Kaiſergräbern.

Die marmornen Grabmäler ſtanden in zwei Reihen vor und gegen den Kreuzaltar, und hatten hinter ſich den St. Anna- oder Albertus-Altar; er ſtand auf den Staffeln, auf welchen man in den Königschor hinauf geht, und war vom Kaiſer Albrecht [1] geſtiftet, und zu täglicher Haltung der Seelmeſſen für die verſtorbenen Kaiſer beſtimmt. Dieſe Mäler waren aus Marmor, polirt, prächtig und künſtlich gearbeitet; waren wie Särge geſtaltet, und ſtanden einzeln auf eines jeden Kaiſers Grab. Die vordern ſechs Mäler waren von gleicher Höhe; und denen in der zweiten Reihe hatte an Kunſt und Anſehen nichts gemangelt. Eiſerne Gitter ſchützten ſie vor allem Anlauf und ungebührlicher Verletzung. In der erſten Reihe gegen den Hoch-

altar liegen Konrad II, Gyſela, Heinrich III, Bertha, Heinrich IV, Heinrich V. In der zweiten Reihe Agnes, Friedrich I Töchterlein, Beatrix ihre Frau Mutter, Philipp aus Schwaben, Rudolph von Habsburg, Adolph von Naſſau, und Albrecht I von Öſterreich. Sie liegen ſämtlich mit dem Geſichte gegen den vor ihnen ſtehenden Hochaltar.

Um die Kaiſergräber genau zu finden, iſt zu bemerken, daß wenn man aus dem Langhauſe der Kirche auf den Stufen in das Königschor hinauf, und von der oberſten Staffel 5 oder 6 Schritte weiter vorwärts geht, man auf der zweiten Reihe der Gräber ſteht; geht man aber 4 oder 5 Schritte weiter vor, ſo befindet man ſich auf der erſten Gräberreihe; und weil von den Seitenmauern bis zu den Gräbern 4 oder 5 Schritte ſind, ſo ſteht auch das neue Monument des Kaiſers Adolph nicht auf den Kaiſergräbern, ſondern an der Seite derſelben.

Die Gräber ſind nicht viel über 5 Fuß tief, und ein jedes iſt ſo breit und lang, daß ein Sarg darin ſtehen kann. Sie ſind von den gemeinen Gräbern dadurch unterſchieden, daß ſie unten auf dem Boden und an den vier Seiten mit ſteinernen Platten gefüttert ſind, und eine Hand breite aufrecht ſtehende Platte jedesmal 2 Gräber von einander ſcheidet, ſo daß z. B. die beiden Seitenplatten des Rudolphiſchen Grabes eine zugleich zum Grab des Kaiſers Philipp, und die andere das Grab des Kaiſers Adolph unterſcheidet, weil Rudolph zwiſchen dieſen beiden liegt.

Beſchreibung des neuen Monumentes Adolphs im Dome zu Speyer.

Im Jahre 1824 ließ Se. Durchlaucht der Herzog Wilhelm von Naſſau, ein ſeinem Ahnherrn, dem Kaiſer Adolph von Naſſau würdiges Grabmal auf dem Platze der Kaiſergräber in dem Dome zu Speyer errichten. Der Grundſtein, der Sarkophag und die 4

geflügelten Löwen, welche dasſelbe tragen, ſind von ſchwarzem Marmor aus Limburg an der Lahn, und das Bildniß des Kaiſers iſt von einem ſchönen weißen Sandſtein aus Lothringen gearbeitet. In knieender Stellung, mit empor gefalteten Händen, den weiten Königsmantel von der linken Schulter in reichem Faltenwurfe herabfallend, unter demſelben die volle Ritterrüſtung und den gekrönten, mit Federn geſchmückten Helm zu ſeinen Füßen, erhebt das Bild des im offenen Kampfe um ſein gutes Recht gefallenen Helden das Geſicht gegen den Hochaltar, vor welchem Bayerns allverehrter König Ludwig I an der Seite ſeiner erlauchten Gemahlin im Jahre 1829 am zweiten Pfingſttage zur Gruft ſeiner königlichen Vorgänger kam, um im Königschore auf den Gräbern der Kaiſer dem Hochamte beizuwohnen, und über ihrem Sarge zu beten.

Der Marmor dieſes prächtigen Todten-Denkmals erſcheint ungeſchliffen grau, geſchliffen iſt er ſchwarz, wodurch denn das Monument eine Verſchiedenheit der Farbe erhielt. Der Sarkophag iſt ſchwarz, das Bild des Kaiſers weiß, und die den Sarg tragenden Löwen ſind grau. Die Inſchriften befinden ſich auf 4 Feldern an dem Haupte und den Füßen des Sarges. Gegen Weſten, an dem Haupte des Sarges, befinden ſich auf dem Felde der linken Seite folgende Worte: ADOLPHUS DE NASSAU ROMANORUM REX. Auf dem rechten Felde heißt es: OBIIT ANNO DOMINI MCCXCVIII REGNI SUI VII. DIE II. IUL. Gegen Oſten, auf der rechten Seite, ſtehen die Worte: ATTAVO. AUG. IN LOCO. QUO SEPULT. EST. MONUM. HOC RESTITUIT. Auf dem linken Felde lieſt man folgende Inſchrift: WILHELMUS DUX NASSAVIAE ANNO MDCCCXXIV.

Die erſtere Inſchrift der beiden Felder befindet ſich an dem Haupte des Sarges; und die Inſchrift der beiden letzten Felder befindet ſich an den Füßen des Sarges gegen den Hochaltar.

Dieſes Monument iſt 14 Fuß 10 Zoll hoch, 5 Fuß 8 Zoll breit, und 10 Fuß 3 Zoll lang.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

König, Johann Michael

Geschichte der Domkirche zu Speyer vom Jahr 1030 bis 1834

Speyer 1834

Bavar. 1483 b
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10375617-6